

Die letzte Sitzung. Blick auf die letzte Sitzung des preussischen Landtags, die gestern stattgefunden hat.

DANZIGER

Volkstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Verlagsstelle: Danzig, Im Spandhaus 6 / Postbeamtens: Danzig 2946 / Fernsprechamt bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 / Anzeigen-Annahme, Exped. u. Druckerei 242 97 / Abonnements monatl. 3,00 G wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich / Für Bonn werden 6 Blätter / Anzeigen: 0,16 G das Millimeter, Restland 0,80 G das Millimeter. in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark / Abonnem. u. Inseratentafeln in Polen nach dem Du' macer Taraxkurs.

23. Jahrgang

Mittwoch, den 13. April 1932

Nummer 86

Die Entscheidungen in den deutschen Ländern

Der Kampf um Preußen

Überall überfüllte Versammlungen — Der Aufmarsch der Parteien — Attentat auf Scheidemann

Der Wahlkampf in den deutschen Ländern hat unmittelbar nach der Beendigung des zweiten Wahlganges zur Reichspräsidentenwahl mit voller Schärfe eingesetzt. Bereits 24 Stunden nach der Entscheidung hatte die Sozialdemokratie im Berliner Sportpalast mit Otto Braun und Otto Wels eine Kundgebung veranstaltet, in der wir gestern berichtet haben. Nach Dienstag abend fanden überall große Wahlversammlungen statt. Es läßt sich jetzt bereits sagen, daß auch am 24. April die Wahlbeteiligung außerordentlich stark sein wird.

Das politische Interesse der breiten Wählerkreise ist sehr reger. Alle Versammlungen sind überfüllt. Bekanntlich werden zur Preußenwahl 18 Parteien aufmarschieren. In der bürgerlichen Mitte hat sich eine neue Partei gebildet, die unter der Bezeichnung „Nationale Front Deutscher Stände“ die Wirtschaftspartei, die Christlich-Nationale Landvolkpartei und eine Organisation „Junge Rechte“ zusammenfaßt. In der „Jungen Rechte“ sind vorzugsweise die Konserbativen und andere kleine Gruppen enthalten. Einer der Führer der neuen Partei ist der frühere deutschnationale Abgeordnete Graf Westarp. Die neue Organisation ist nicht einheitlich aufgezogen. In Schlesien arbeitet sie zusammen mit der Deutschen Volkspartei unter der Bezeichnung „Schlesische Rechte“, in Berlin unter der Bezeichnung „Deutsche Rechte“ in etwas anderer Zusammenfassung.

Der Vorstand der preussischen Zentrumspartei weist in einem längeren Aufruf zur Preußenwahl darauf hin, daß das Zentrum grundsätzlich ohne Bindung in den Wahlkampf geht. Die parlamentarische Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie sei bei dem Mangel an Verantwortungsbereitschaft auf der rechten die einzige realpolitische Möglichkeit gewesen, eine regierungsfähige Mehrheit

zu bilden. Die Rechte sei zu einer Zusammenarbeit nicht fähig gewesen. Unter dem Einfluß Eugenbergs habe man die völkerverderbende revolutionäre Bewegung des Nationalsozialismus ermutigt und begünstigt. Diese Bewegung habe das Volk an den Rand des Bürgerkrieges getrieben. Demgegenüber wolle das Zentrum die Erhaltung einer verantwortungsbewußten Volksdemokratie und eine gerechte Verfassung. Es lehne Gewalt Herrschaft und Diktatur in jeder Form nachdrücklich ab.

Worum es geht

Eine große Rede Löbes

Reichstagspräsident Löbe sprach gestern in Guben in der Niederlausitz in einer großen Wahlversammlung der Eisernen Front. Seine Ausführungen richteten sich fast ausschließlich gegen den Nationalsozialismus. Löbe erklärte u. a., die Politik der NSDAP sei eine Kette von politischen Handlungen mit doppeltem Boden. Während Hitler den Landwirten höhere Preise für Getreide verspreche, verspreche er den Arbeitern am

selben Tage niedrige Brotpreise, während er für niedrigere Mieten eintrete, trete er gleichzeitig für der Hausbesitzer Wohlergehen ein. Man nenne sich Arbeiterpartei, aber es sei eine selbstame Arbeiterpartei, von der der Führer der Schwerindustrie, Thyssen, sage, er schne den Tag herbei, an dem diese Partei zur Herrschaft käme. Seit wann freue sich denn die Schwerindustrie auf die herannahende Herrschaft einer Arbeiterpartei?

Löbe erklärte dann, ein drittes Reich werde getroffen werden. Der Gewalt Herrschaft werde man neue Gewalt entgegenstellen. Wenn die Nationalsozialisten wollten, daß der Kampf aus der Sphäre des Geistigen auf das Schlachtfeld der Gewalt getragen werden sollte, dann sollten sie ihn haben.

Bomben gegen Scheidemann

Nazis stören sozialdemokratische Versammlung

In Ludwigsburg veranstaltete, wie aus Stuttgart gemeldet wird, die Sozialdemokratische Partei am Dienstagabend im Bahnhotel eine öffentliche Wahlversammlung, in der die Reichstagsabgeordneten Scheidemann und Keil sprachen. Das Versammlungsort war bereits lange vor Beginn der Versammlung bis auf den letzten Platz besetzt, und zwar zum Teil mit Nationalsozialisten. Bereits vor der Eröffnung der Kundgebung ergingen sich die nationalsozialistischen Nudies, in der Hauptsache jugendliche Elemente, in den gemeinften Ausdrücken gegen die Sozialdemokratie und die Redner des Abends. Als es dann zu

ungeheuren Lärmkundgebungen kam, in deren Verlauf das Nazi-Gesindel das Horst-Wessel-Lied zu singen versuchte, griff die Polizei mit dem Gummihüpfel ein und entfernte einen Teil der Nudies.

Einen Augenblick lang konnte nimmermehr die Versammlung ruhig weitergeführt werden. Aber es dauerte nicht lange, als kurz nach 21 Uhr von der Hofseite des Bahnhotels her durch ein offenes Fenster eine Bombe auf die Bühne geschleudert wurde, auf der Scheidemann und Keil sowie Pressevertreter saßen. Mit einem furchtbaren Knall explodierte die Bombe.

Die Tribüne und der Saal waren in dichten Pulverrauch gehüllt.

Die Polizei ist der Auffassung, daß die Bombe aus einer Katbid-Bühne bestand, die mit Schwarzpulver und Sand gefüllt und mit einer Zeitzündung versehen war. Vermutlich ist sie schon vor der Versammlung in den betreffenden Teil des Hofes gelegt, allerdings nicht sachmännisch hergestellt worden.

Im Augenblick der Explosion setzte in der Versammlung eine Panik ein. Man befürchtete weitere Bombenanschläge, so daß es nur schwer möglich war, die Versammlungsteilnehmer zu beruhigen. Immerhin gelang es, nach fast einer halben Stunde die Veranstaltung zu Ende zu führen. Vorläufig haben die von der Polizei sofort aufgenommenen Nachforschungen nach den nationalsozialistischen Tätern noch zu keinem Erfolg geführt.

Regierungsparteien setzen ihren Willen durch

Die Staatsmacht soll nicht den Faschisten ausgeliefert werden / Die Haltung der Kommunisten

Der Preussische Landtag hat am Dienstag die von den drei Regierungsparteien beantragte Abänderung der Geschäftsordnung trotz der Obstruktion der vereinigten Rechtsparteien und Kommunisten angenommen. Die bisher geltende Geschäftsordnung bestimmte im § 20, daß bei der Wahl des Ministerpräsidenten die absolute Mehrheit entscheidet. Erhalte aber keiner der vorgeschlagenen Kandidaten die absolute Mehrheit, so finde zwischen den beiden Kandidaten mit den höchsten Stimmenzahlen Stichwahl statt, und gewählt sei, wer die meisten Stimmen erhält. Diese Bestimmung über die Stichwahl wollten die Regierungsparteien gestrichen wissen. Sie haben am Dienstag

ihren Willen durchgesetzt.

Die Oppositionsparteien haben dieses Vorgehen mit einem gewaltigen Aufwand unehrlicher moralischer Entrüstung als Schiebung und Schwindelmannöver bezeichnet. Es lohnt kaum, diesen Unfug zu widerlegen. Weder die Verfassung Bayerns noch die Sachens noch die Württembergers noch die Pfens enthält bei sonst gleichlautenden Vorschriften über die Wahl des

Ministerpräsidenten die bisher allein in Preußen vorgesehene Stichwahlmöglichkeit. Die preussische Verfassung bestimmt ausdrücklich, daß zum Sturz eines Ministerpräsidenten die absolute Mehrheit der Stimmen notwendig ist und zwar nicht nur die absolute Mehrheit der Stimmen der Anwesenden, sondern die absolute Mehrheit der Abgeordneten überhaupt. Offenbar ist es eine Sinnwidrigkeit, wenn

der Sturz des Ministerpräsidenten

an schwer zu erfüllende Bedingungen geknüpft wird, seine Wahl durch irgendeine relative Zufallsstimmengmehrheit zugunsten.

Aber mit solchen allgemeinen rechtspolitischen Betrachtungen kommt man natürlich in der Politik nicht sehr weit. Ueber den politischen Sinn des Antrages waren sich die Antragsteller ebenso klar wie die Gegner. Es besteht für den nächsten Landtag die Wahrscheinlichkeit, daß die Oppositionsparteien der Rechte — sagen wir einmal — 20 Abgeordnete bekommen, die Weimarer Koalitionsparteien 195 und die Kommunisten 50. Dann wäre nach der bisherigen Stichwahlbestimmung der Kandidat der Rechtsparteien durch die Nichtbeteiligung der Kommunisten an der Stichwahl zum Ministerpräsidenten gewählt worden. Am nächsten Tage wäre er natürlich durch ein Mißtrauensvotum wieder gestürzt worden, dem auch die Kommunisten zugestimmt hätten. Am übernächsten Tage wäre er wiedergewählt worden und am vierten Tage wieder gestürzt. Aber trotz aller Mißtrauensvoten, die dukendweise eingebracht hätten werden können, wäre er

im Amt geblieben.

Setzt, nachdem die Stichwahlbestimmung gestrichen ist, wird an die Stelle des jetzt amtierenden Ministeriums Otto Braun ein neuer Ministerpräsident erst dann gestellt werden, wenn er die absolute Stimmenmehrheit auf sich vereinigt hat.

Selbstverständlich hat der nächste Landtag das Recht, die Geschäftsordnung wieder abzuändern. Und es wird sich eine Mehrheit für Abänderung der Geschäftsordnung finden, wenn auch die Kommunisten dafür eintreten. Sie könnten dann freilich ebenso direkt für den Kandidaten der Rechtsparteien als Ministerpräsidenten stimmen und ihn dadurch zur absoluten Mehrheit verhelfen. Ob sie das eine oder das andere tun werden, bleibt abzuwarten; bei ihrem grenzenlosen Haß gegen den „Hauptfeind“, die Sozialdemokratie, ist alles möglich. Aber wenn eben in Preußen die Staatsmacht an die Faschisten ausgeliefert werden soll, dann soll das wenigstens nicht geschehen, ohne daß die Kommunisten die volle Verantwortung dafür übernehmen nicht nur durch passives Geschehenlassen, sondern auch

durch positive Unterstützung der Faschisten.

Die Regierungskoalition hat, wie der staatsparteiliche Abgeordnete Kuschke am Dienstag treffend sagte, ihre Pflicht getan, als sie alles, was in ihrer Macht stand, aufgewendet hat, um die Auslieferung der Staatsmacht an Diktatoren und Verbrecher zu verhindern. Die Mehrheitsparteien waren mit Ausnahme zweier erkrankter Abgeordneter reiflich angetreten; auch von den zahlreichen bisherigen Abgeordneten, die nicht wieder kandidieren, fehlte nicht einer. Sie haben ihre Schuldigkeit getan; die weitere Entscheidung liegt am 24. April bei den preussischen Wählern.

Die Abstimmung hat nach den amtlichen Feststellungen das folgende Ergebnis gehabt:

Es sind 227 Ja-Karten abgegeben worden und zwar von den Regierungsparteien und von dem früheren kommunistischen Abgeordneten König (Berlin), der jetzt bei keiner Partei ist. Nein-Karten gaben die Abgeordnete Frau Dr. Frankenthal (SWP.) und Gebhardt (Kommunistische Opposition) ab. Als eine unzulässige Stimme wird die Abstimmung des Abg. Langer-

Die dreifache Verletzung des Memel-Statuts

Für Litauen wird die Sache unangenehm

Die Signatarmächte lassen nicht mit sich spaßen — Die Klage bei dem Internationalen Gerichtshof

Mit der Einreichung der Klage der Signatarmächte der Memelkonvention gegen Litauen beim Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag ist der nun sich schon monatelang hinziehende Memelkonflikt in ein neues, entscheidendes Stadium getreten. Dieser

lange erwartete Schritt der Großmächte

zeigt in unmissverständlicher Weise, daß die Garantien der Memelverträge im Gegensatz zu Litauen den Standpunkt vertreten, daß die vom Gouverneur des Memelgebietes, Merks, getroffenen Maßnahmen — Abjehung Boetichers, Einziehung Simaitis, Auflösung des Landtages — nicht mit den Verpflichtungen der Verträge übereinstimmen. Dies ergibt sich auch aus der Fassung des Artikels 17 der Memelkonvention, der ausdrücklich bestimmt, daß das Verfahren vor dem Haager Gerichtshof Platz greift, wenn Meinungsverschiedenheiten zwischen den Signatarmächten und Litauen vorliegen. Es ist also zweifellos, daß auch nach der Auffassung der Signatarmächte Litauen sich

einer dreifachen Verletzung des Memelstatuts schuldig gemacht hat. Somit wird es sich im Haag nicht nur um eine Klärung der Rechtsverhältnisse handeln, sondern Litauen wird auch seinerseits Rechenschaft für die letzten Maßnahmen im Memelgebiet ablegen müssen. Es wird sich also vor dem Gerichtshof in der Rolle eines Angeklagten befinden.

Die Beilichtheit dieser Entwicklung, die Litauen bei nur einigermaßen gutem Willen hätte vermeiden können, hängt auch aus einer Aeußerung der offiziellen litauischen Nachrichtenagentur heraus, die mit der Möglichkeit rechnet, es könne doch noch nicht zu der unangenehmen Klageerhebung gekommen sein. Freilich wagt man andererseits nicht, die Ursache der Klageerhebung zu bestreiten und bemüht sich, für alle Fälle der ganzen Angelegenheit

ein möglichst harmloses Gesicht zu geben,

indem man von „Vereinbarungen zwischen Litauen und den Signatarmächten zur Klärung einiger Streitpunkte“ durch das Haager Gericht spricht. Von Vereinbarungen kann aber in diesem Fall keine Rede sein, denn Litauen hat sich im Artikel 17 der Memelkonvention schon im voraus verpflichtet, alle Streitigkeiten mit den Signatarmächten durch den Haager Gerichtshof entscheiden zu lassen. Es hat sich weiterhin verpflichtet, eine solche Entscheidung als unanfechtbar anzuerkennen.

Die Fragen der Signatar-Mächte

Die von den Signatarmächten der Memelkonvention im Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag vorgelegten Fragen hinsichtlich des Memelkonflikts haben folgenden Wortlaut:

1. Ob der Regierung des Memelgebietes das Recht der Entlassung des Präsidenten des Direktoriums zusteht.
2. Wenn ja, ob dieses Recht nur unter bestimmten Bedingungen oder bestimmten Umständen ausgeübt werden darf und welcher Art diese Bedingungen und Umstände sind.
3. Ob, falls das Recht der Entlassung des Präsidenten eingeräumt wird, eine derartige Entlassung auch das Ende der Amtsdauer der Mitglieder des Direktoriums ist.
4. Ob, falls das Recht der Entlassung des Präsidenten nur unter bestimmten Bedingungen oder bestimmten Umständen besteht, die Entlassung Bötichers unter solchen dem Statut entsprechenden Umständen erfolgt ist.
5. Ob die Ernennung des Direktoriums unter Leitung von Simaitis ordnungsgemäß erfolgte.
6. Ob die Auflösung des Memellandtages durch den Gouverneur des Memelgebietes am 22. März, an dem Tage also, an dem das von Simaitis präsidierte Direktorium das Vertrauen des Landtages nicht erhielt, zu Recht erfolgt ist.

Oberhausen (D.N.) gezücht, der Versessenheit gleichzeitig eine Klein- und eine La-Karte abgegeben hat. Der Abg. Maack (Zentrum) hat sich der Stimme enthalten.

Die Folgen der preussischen Polizei-Aktion

Beratungen der Reichsregierung — Heute wird eine Verordnung erlassen

Im Verlauf des gestrigen Tages wurde innerhalb der Reichsregierung im engsten Kreise u. a. auch das Ergebnis der preussischen Polizeiaktion gegen die SA. besprochen. Man erwartet für heute eine Verordnung des Reichspräsidenten, die von dem Reichskanzler bzw. dem Reichswehr- und Reichsinnenminister gegengezeichnet und die aus Gründen der allgemeinen Sicherheit für die werktätige Bevölkerung schon seit langem dringend notwendig erscheint.

Reichsjustiz lobt schon vorher

Die deutsche Rechtspreffe, insbesondere die Organe Engenbergs, wendet sich gegen ein Verbot von Hitlers Privat-Armeen. Sie behauptet, daß ein derartiges Verbot einseitig gegen die Wehrorganisationen einer Partei gerichtet sei. Nur vergessen die Kritiker der Nazis im Engenbergs-Lager, daß die SA. und SS. eine rein militärische Organisation sind und weder der Wehrmacht, noch dem Reichsbanner dieser Privatarmee des Schmarlans aus Braunau auch nur irgendwie gleichgestellt werden können.

Hitler heißt eigentlich Schindlaruber

Was das Standesamtsregister in Braunau anzeigt

Aus Wien kommt eine Nachricht, die, wenn sie nicht mit ganz genauen Details belegt wäre, einfach ungläublich klingen würde: Hitler heißt eigentlich gar nicht Hitler, sondern — Adolf Schindlaruber!

Der „Auszug aus der Matrikel der Familie Hitler“, wie ihn die Wiener „Sonn- und Montagzeitung“ veröffentlicht, hat folgenden Wortlaut:

„Hitler, Alois, Zollamtsbeamter (l. u. l. Staatsdienst), geboren 1887 in Strons, N.-De.

1. Gattin: Anna, geb. Glast-Förster, geboren 1823 in Theresienfeld, N.-De.

2. Gattin: Franziska geb. Mabelberger, geboren?

3. Gattin: Alara, geb. Pögl, eheliche Tochter des Johann Pögl, Bauer in Spital, N.-De., und der Johanna geb. Hiller, geboren 12. August 1880 in Spital, N.-De. Vertraut am 7. Januar 1885.

Kinder: Gustav, geboren 17. Mai 1885 in Braunau am Inn, — Ida?, geboren 23. September 1886 in Braunau am Inn. — Adolf, geboren 20. April 1889, 6 Uhr abends, in Braunau am Inn, Salzbürger Vorstadt Nr. 219 (seht Nr. 15).

Die Kinder stammen alle von der dritten Gattin. Die ganze Familie ist römisch-katholischer Religion.

Alois Hitler heißt früher Schindlaruber und wurde laut Erlaß der L. E. Bezirkshauptmannschaft Mittelbach vom 6. Jänner 1877, 31. 112, auf den Namen Hitler umgeschrieben. Angeblich wegen einer Erbschaft.

Gemeindeamt der Stadt Braunau am Inn,

am 6. März 1932.

Der Bürgermeister
Dir. Friedrich Leisner.“

Hiermit kann also nicht gut daran gemweifelt werden, daß das Oberhaupt der deutschen Nazis von rechts wegen Adolf Schindlaruber heißen mußte.

Der Pfarrer von Braunau, Schmidbauer, gibt dazu folgende Erläuterungen:

Alois Hitler, der Vater des großen Adolf, ist als uneheliches Kind der Maria Anna Schindlaruber, Tochter des Johann Schindlaruber, Bauer in Strons (Niederösterreich) geboren und vom Pfarrer Ignaz Rueschhaber getauft worden. Den Namen der Mutter trug Schindlaruber bis 1877. Seine Frau Alara stammte von dem Bauer Pögl und dessen Gattin, einer geborenen Hitler. Die Umstände der Geburt und des Todes des Hitler, die Umstände, nach der verstorbenen Hitler antreten konnte. Nach Braunau war der Zollamtsbeamte noch als Schindlaruber gekommen, und dort nahm man von der Umbenennung auch keinerlei Notiz. — Schindlaruber blieb bis an sein Lebensende Schindlaruber!

Man stelle sich vor, wie es wirken würde, wenn zufällig bei Nazi-Standgebungen das Publikum in den Kostümen der Nazis ausbrechen würde: „Heil Schindlaruber!“

Um die Abrüstung der Völker

Vorläufig noch keine Einigung in Sicht

Der französische Ministerpräsident beharrt auf seinem Standpunkt — Neue Vorschläge Rußlands

In der Generalkommission der Abrüstungskonferenz lehnte Lardieu am Dienstag jede Abschaffung von sogenannten Angriffswaffen ab. Alle Waffen könnten zum Angriff und zur Verteidigung zugleich benutzt werden. Er bestand auf Frankreichs Vorschlag, durch Organisierung des Friedens die Anwendung der Waffen zu regeln. Nur durch Ausstattung des Völkerbundes mit überlegenen Rüstungen könne der Angriff verhindert und

der Krieg ausgeschlossen werden.

Litwinow-Rußland führte den Beschluß zur Entscheidung von Grundfragen zurück auf die Formel: Sind die verarmten Staaten bereit, ihre Rüstungen wenigstens teilweise in wirksamer Weise zu vermindern? Werde diese Frage, wie bereits die Totlabrüstung, ebenfalls verneint, dann könnte das Scheitern der Konferenz auch nicht durch ablenkende Vorschläge über moralische Abrüstung, Sicherheit oder selbst Abschaffung dieser oder jener Waffenart verschleiert werden. Zur Entscheidung dieses Prinzips schlug Litwinow die Änderung des Artikels 1 des Konventionentwurfes vor, der lauten sollte: „Die Teilnehmer verpflichten sich zur Durchführung einer materiellen Verminderung ihrer bestehenden Rüstungen nach dem Prinzip der Steigerung und der Proportion laut den Festlegungen im vorliegenden Abkommen.“ Für die Herabsetzung schlug er drei Gruppen vor: 1. Unberührt sollen bleiben Armeen bis 2000 Mann. 2. Vermindert sollen werden Armeen bis 5000 Mann um

bis 100 000 Mann um 25 Prozent,

bis 120 000 Mann um 20 Prozent, bis 170 000 Mann um 10 Prozent. Armeen über 200 000 Mann sollen um 50 Prozent herabgesetzt werden.

Die gleichen Prinzipien müßten zur See und in der Luft angewandt werden, wobei die bereits abgerüsteten Staaten außerhalb dieser Abmachungen bleiben müßten. Dazu komme das Prinzip der Gleichberechtigung, sowie das Verbot jedes Militärbündnisses. Gibsons Vorschlag nehme Rußland an. Man dürfe aber die Abschaffung gewisser Waffen nicht sofort beschließen.

Was die französische Presse sagt

Die französischen bürgerlichen Zeitungen kritisieren fast ausnahmslos den am Montag von dem amerikanischen Delegierten Gibson in Genf eingebrachten Abrüstungsvorschlag, der als Ueberraschungsmärsch oder Theatercoup bezeichnet wird und sprechen ihre Kritik daran aus, daß es Lardieu gelungen ist, diesen Vorschlag, der wegen seiner Beschränkung auf

Abrüstung der Landwaffe

hauptsächlich gegen Frankreich gerichtet sei, an das Büro der Konferenz zurückzuweisen zu lassen.

Der „Temps“ erklärt, dieses Verhalten entspreche einem gesunden Menschenverstand, wenn man in Genf ein aufrichtiges und dauerhaftes Werk vollbringen wolle. Es wäre unzulässig, die Abrüstung der Mächte zu verlangen, für die wegen ihrer geographischen Lage die Landstreitkräfte die hauptsächlichste Garantie ihrer Sicherheit darstellen, während die Nationen, die gegen einen Einfall geschützt sind und in der Beherrschung der Meere die beste Garantie erbliden, weiter über die juristischen Angriffswaffen frei verfügen würden. Eine derartige Rückweisung wäre eine Ungerechtfertigkeit, auf die sich Frankreich in keinem Falle einlassen könnte.

Der „Populaire“ ist die einzige Pariser Zeitung, die dem amerikanischen Abrüstungsvorschlag zugestimmt hat. Leon Blum schreibt darüber:

„Wir begrüßen den Vorschlag ohne jeden Hintergedanken. Er geht vor allem von dem Gedanken aus,

der die Haltung der Sozialisten in der Abrüstungsfrage fest bestimmt hat.

Die Abrüstung darf nicht als eine Folge der Sicherheit durchgeführt werden, sondern als die Vorbedingung und das Mittel für die Sicherheit. Im einen Anfang von Sicherheit zu schaffen, liegt der amerikanische Plan einen Anfang von Abrüstung vor. Er verlangt die völlige, allgemeine, sofortige und unbedingte Abschaffung einer Zahl von An-

griffswaffen, die zugleich die verheerendsten und teuersten sind, was

eine merklieche Herabsetzung der Militärkredite zur Folge haben würde.

Wenn das Prinzip des amerikanischen Planes einmal angenommen ist, wird das logischer- und gezuernerweise weitere Folgen nach sich ziehen, wie die Einrichtung einer internationalen Kontrolle, die Abschaffung des Militärflugwesens und der Angriffswaffen zur See. Zum erstenmal eröffnet sich vor der Konferenz ein Weg, der zum Ziele führen kann und der dort hin führen wird, wenn er mutig und hartnäckig weiterverfolgt wird.“

Die Hilfe für die Donauländer

Der Völkerbundrat beschäftigt sich auf der Mai-Tagung damit

Der Völkerbundrat hat am Dienstagnachmittag die Beratung des Berichtes der Finanzkommission über die Hilfe für die Donauländer auf seine nächste Tagung im Mai verschoben. Inzwischen sollen die Sachverständigen der vier Mächte, die an der Londoner Konferenz beteiligt waren, praktische Vorschläge ausarbeiten unter Mitwirkung der Finanzkommission und der technischen Organe des Völkerbundes.

Zu Beginn der Beratung gab Lardieu als Ratsvorsitzender einen Bericht über die Londoner Konferenz. Lardieu schloß mit der Feststellung der Uebereinstimmung in London über die Ursachen der Not der Donauländer und ihre Abhilfe. Bei allen Regelungen werde jede der vier Regierungen ihre volle Freiheit für die Konferenz von Lausanne behalten. Die freiwillige Auszahlung des Rates zu Gunsten der Regelung nur durch die vier Großmächte wurde dann einstimmig in einer entsprechenden Resolution festgelegt.

Sie haben es nötig

Eine japanische Denkschrift über die Lage in der Mandchurie

Die japanische Delegation hat den Mitgliedern des Völkerbundes eine ausführliche Denkschrift über die Lage in der Mandchurie zugehen lassen. Darin heißt es, daß auch weiterhin allgemeine Wirren und neue Gefahren für das Leben und Eigentum der japanischen Staatsangehörigen zu befürchten seien. In diesem Falle wäre eine Aktion der japanischen Streitkräfte unvermeidlich und sogar unerlässlich. (!) Die japanischen Streitkräfte unterziehen gegenwärtig die neue mandchurische Regierung in freundschaftlichem Geiste bei dem Bestreben, normale Zustände herzustellen. Zum Schluß bekennt sich die japanische Regierung darüber, daß die nationalistische chinesische Regierung an der Leitung und Organisierung der Japan feindlichen Agitation im eigenen China maßgebenden Anteil genommen habe. (!) Darin liege ein ausgesprochen feindseliges Verhalten ...

Frau Hanan hat Mut

Was sie dem Untersuchungsrichter sagte — Die dritte Anklage

Gegen Frau Hanan ist am Dienstag eine dritte Anklage erhoben worden. Während ihrer Vernehmung über die zweite Anklage, die sich auf die Verbreitung tendenziöser Nachrichten zu Börsenspekulationen bezieht, erklärte sie dem französischen Untersuchungsrichter: „Ich wäre betäubt, wenn ich das Gewerbe ausüben müßte, das Ihnen obliegt. Die Justiz ist durch und durch verkauft, und wenn ich mich in Gegenwart eines ihrer Vertreter befinde, ist es mir eine Freude, dies offen zu sagen.“ Der Untersuchungsrichter war über diese Erklärung außer sich und begab sich zum Generalkaassamwalt, um ihm Mitteilung davon zu machen. Dieser unterzeichnete sofort eine neue Anklage gegen Frau Hanan.

Die Geldstrafe der Hanau-Bank ist, nachdem sich der Direktor geweigert hatte, die Schlüssel herauszugeben, am Dienstag auf Anordnung des Untersuchungsrichters gemahnt worden. Der Inhaber besah hauptsächlich aus Aktien, die sich auf Frau Hanan persönlich und ihre Zeitschrift „Forces“ beziehen. Die Dokumente sind beschlagnahmt worden.

Sch wette 1000 Dollars

Von Walter Feig

Sei ihr schon 10. Zwei Herren gingen angetregt über den weichen Teppich des Vorzimmers.

Direktor Regener, der kleinere der beiden Herren, war beiseite herab.

„Wenn ich nicht,“ begann er in die Luft hineinzuflüstern, ohne seinen Wirt zu sehen, den Generaldirektor Dredde, anzusehen, wenn ich nicht den Auftrag bekomme, melde ich morgen die Pleite an.“
„Ja,“ murmelte der Generaldirektor. „Wenn ich nicht den Auftrag bekomme, hänge ich mich auf. Denken Sie einmal an, was ein Millionenantrag den Kredit meiner Firma vernichtet.“

„Ja, ich bin allerdings über eine Vermählung,“ sagte Direktor Regener, „nämlich darüber, daß sich Herr Dredde, der Besizer jener aller Jammern da irgendwo in Stockholm, nicht beschließen läßt. Er ist absolut unbeflexibel.“

„Sehen! Habe auch schon davon gehört.“
Die Tür öffnete sich, Herr Dredde trat herein Generaldirektor Dredde traten.

In dem Augenblick, in dem der Generaldirektor das Zimmer des Generaldirektors betrat, kam durch die andere Tür ein Herr. Ein gewisser Herr Regener, ohne besondere Eiligkeit.

„Wohler,“ sagte er zu ihm.

„Wie wollen wohl auch,“ fragte ihn Direktor Regener, „ist ein Angebot machen?“

„Überhaupt, Herr ich will noch mehr. Ich will den Auftrag, den Millionenantrag, gleich mitbringen.“

Direktor Regener schloß die Tür. Da ja, dachte er, Jugend ist immer optimistisch.

Generaldirektor Dredde kam nach einer Viertelstunde aus dem Zimmer des Generaldirektors, und Direktor Regener vernahm hinter der Tür.

„Ich habe Ihnen,“ begann er gleich beim Eintritt, „den gegängten Bericht, den Sie mir über das Geschäft übergeben haben.“
„Ich habe keine Pläne und noch mehr und mehr,“ sagte Direktor Regener, „habe nur den Auftrag, Herr Dredde sich zu entscheiden, ob er sich für oder gegen mich entscheidet.“

„Sie Herr hat ein

„Mein Unternehmen wird mit Ihnen weiterverhandeln. Ich habe eine Summe von 1 000 000 Kronen.“ Damit war er schon beschworen.

„Regener: was ist das? Jetzt habe ich ja das Spiel gewonnen. Mein Herr Herr Dredde,“ begann er wieder, „habe ich Ihnen mit — sagen wir 1 000 000 Kronen — gebietet?“ Und er zog seine Brieftasche.

Hier der Direktor Dredde schloß die Tür und brachte ihm noch: „Ich bin unglücklich, verzeihen Sie, mich unbeschäftigt.“

Herr Regener nickte. Dredde sah ihm an dem Gesicht

des Regener, das dieser auch noch seine letzte Frage bekommen hatte.

Wohlerling lächelte sich ohne viel Hast und ohne angefordert zu sein in den großen Schreibstisch.

„Sie sind Herr Dredde?“

„Nein, ich bin der Präsidentskandidat Herr Dredde, Herr Dredde.“

„Gut, Herr Dredde. Ich bitte, würden Sie die große Liebenswürdigkeit haben, mir den Rest mal zu reichen. Ich will mich nur etwas entschuldigen.“

„Ich bedauere, Herr Wohlerling. Ich habe leider keinen Rest.“

„Sie scheinen zu liegen, Herr Dredde. Herr Dredde, das ist eine ganz nette Antwort.“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. Der Herr Dredde sah Wohlerling an.

„Das ist Dredde,“ erwiderte er dann etwas trotzig.

„Wohlerling,“ wandte er Herr Dredde an — Er hat nicht genug — Herr Wohlerling, ich habe nicht genug.“

„Aber es ist doch Dredde,“ erwiderte Herr Wohlerling.

„Dredde,“ Dredde sah Herrn Wohlerling an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

Herr Wohlerling sah Herrn Dredde an. „Habe ich 1000 Dollars?“

und „Schauspielkostüm und Schauspielausstattung“ herausbrachte, hat als Voritragsthema: „Goethe als Theaterleiter“, Vortragender Dr. Bruno Satoru-Reumann, gewählt.

Richard Strauss' „Ariadne“

Stadttheater

Die Wiederkehr der „Ariadne auf Naxos“ ist die letzte Großtat, die in der die Aufregungen verwehtene Oper in diesem Winter vollbringt, und sie vollzieht sich als ein neuer starker Beweis hohen künstlerischen Strebens. Mag man über die Oper auch geteilter Ansicht sein, über ihre Behandlung auf unserer Bühne kann man sich nur freuen, auch wenn die zur Verfügung stehende Kraft nicht immer ausreichen will. Wer gestern hörte, was unser in der Zwischenseitara zusammengeschmolzenes Theaterorchester leistete, in welcher Leichtigkeit und Schönheit es die Strauss'sche Musik anblähen ließ, die nirgend wider wüchert, bedrückender dienst als in dieser „Ariadne“, der kann und muß vor allem auch Cornelia Kun für jene Arbeit nur Dank und uneingeschränkte Bewunderung zollen. Er ist in den Jahren seiner höchsten Wirksamkeit in einem Maße Erzieher und Führer des Orchesters gewesen, daß es erst einer späteren Zeit vorbehalten sein wird, voll zu ermeinen, welcher Beitrag durch den Fortgang dieses Künstlers unserem Musikleben erzielt.

Nicht in gleicher Weise befinden die Sänger: Sie haben hier bei Strauss einen schwereren Stand und den hart und unerbittlich auf Virtuosität gestellten Aufgaben sind sie naturgemäß nur bedingt gewachsen. Am erhellendsten beacht Ferdinand Eckhof. Sie singt die Ariadne mit verhaltener Leidenschaft und großer Wärme, und die hohen Vorzüge ihrer Vokalorgane treten mehrfach in helles Licht. Auch Maria Kieffel liegt die Rolle des Kompositen im Sopripiel ausgezeichnet; anmutig in Erscheinung, füllte sie die Partie mit Frische und der ganzen Bescheidenheit ihrer schönen Stimme. Immerhin loblich, was Fredy Busch gewöhnlich aus dem Buchstaus machte: blieb er ihm auch im ionischen Uebermaß noch so manches schuldig, so fand er in im Rahmen seiner Mittel mit der Partie recht grad ab. Stolz b'Arone maßen die kniffligen Requisite des Musikleiters keinerlei Schwierigkeiten. Weniger glücklich dagegen die Kerbinella der Fridl Raffmann, ebenso konnte das Amphitruerzeit nicht befriedigen, in dem der weiche Sopran Betti Kupers es allein nicht schaffte, zumal es auch noch an der nötigen Sicherheit fehlte.

Rud. Hans Waldburg hatte ein wirliches Wärenbild gefunden und auch ionä die Spiel- und Gesangsstille

Die Provision ist die Hauptsache

Warnung vor Darlehnschwindlern

Eine Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen

In Danzig sowohl wie in allen größeren Städten Deutschlands, Ostpreußens und der kapitalarmen Länder steht zur Zeit der Darlehnsvermittlungsschwindel in voller Blüte.

Überzog mit ca. 600 Agenten ganz Deutschland und auch Danzig.

Diese 600 Agenten arbeiten nicht alleine, sondern beschäftigen ihrerseits wiederum zahlreiche Untergenten und Vertreter. Für jeden Auftrag werden von vornherein Gebühren in Höhe von 2-10 Prozent des im Aussicht gestellten Darlehns den Auftraggebern abgenommen.

außerordentlich hohe Beträge diesen arbeitslosen Schwindlern in die Hände gefallen sind.

Nach außen hin erscheinen die Geschäftsbahnen dieser Leute durchaus reell. In der Regel haben die Darlehnsuchenden einen Auftragschein zu unterzeichnen. Mit Un-

terischrittsleistung glauben dann die um das Darlehen Nachsuchenden, daß sie umgehend in den Besitz der Darlehen gelangen. Weit gefehlt. Wenn sie sich den sogenannten Auftragschein genau durchlesen, müssen sie feststellen, daß sie lediglich einer Person oder Firma

Auftrag zur Beschaffung eines Darlehns gegeben haben, aber noch lange nicht das Darlehen bekommen.

Bei dem Auftrage müssen natürlich sofort entrichtet werden. Bleibt dann der Erfolg aus, also das Darlehen erhält der Nachsuchende aus fadenförmigen Gründen, wie nicht genügende Sicherheiten pp., nicht, so muß er sich dann, wenn er auf Rückzahlung des eingezahlten Geldes klagt, sagen lassen, daß er die Gebühren ja lediglich für den Auftrag bezahlt hat und noch lange nicht für das zu gewährende Darlehen.

Von einem solchen Schwindelunternehmen ist den Agenten folgende Instruktion erteilt worden:

„Beachten Sie, es kommt bei allen Geschäften nicht darauf an, was man macht, sondern wie man es macht. Es kommt nicht darauf an, was man sagt, sondern wie man es sagt.“

Die Kriminalpolizei ist leider nicht in der Lage aus Gründen, die hier nicht erörtert werden können, Auskunft über Schwindelfirmen zu geben. In Hamburg besteht eine Zentralstelle zur Bekämpfung von Schwindelfirmen. Die Aufschrift lautet: Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen, Hamburg 11, Börse, Zimmer 218. Diese Stelle bearbeitet auch das Gebiet der Freien Stadt Danzig.

Momentbilder von Neugarten

Ein alter Zechpreller

Der Versicherungsvertreter Georg K. ist ein alter Zechpreller. Obwohl K. nicht weniger als vierzehnmal wegen solcher Betrügereien verurteilt wurde, kann er von seiner „Lebensversicherung“ doch nicht lassen.

Als der Kellner dann mit der Rechnung von 35 Gulden an den Tisch trat, gab es den gewohnten Klagenhammer. K. zog betrübt seine leeren Taschen heraus und ließ sich seelenruhig einpersperren.

Kleine Vera

Ein schöner Traum und das böse Erwachen

Die kleine Vera war Kassiererin in einem Büro. Nur Kassiererin! Und sie wäre wohl lieber Filmmadonna, Mannequin oder „Görli“ gewesen, denn was solche Frauen für Geld verdienen, das war allerhand, auf jeden Fall mehr, als die luddischen 70 Gulden, die sie mit ihrem Kassiererehren verdienen.

Zwar drückten die Herren von der Firma sozusagen beide Augen zu, setzen die kleine Vera nicht an die Luft, aber die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft ging nicht mehr rückgängig zu machen. Es kam zur Verhandlung vor dem Schöffengericht.

Der Mann, der flunkerte

Vor der I. Strafkammer steht ein Mann, der einmala „seiner“ Firma um annähernd 800 Gulden beistuhlte und dafür drei Monate Gefängnis erhielt. Dieser Mann nun erzählt den Richtern folgende traurige Geschichte: Nachdem ich meine Strafe abgeleistet hatte und einige Zeit verstrichen war, biederle ich mich mit „meiner“ Firma wieder an.

Dem Mann wird diese Geschichte nicht geglaubt. Aus mehreren Gründen. Einer ist der: er wuschelte am Nachmittag bei der Kassiererin der Firma auffälligerweise zehn Papierpennige um. Das konnte keinen andern Zweck haben, als sich vom Inhalt der am Abend auszuliefernden Kasse zu überzeugen.

Im polnischen Meer wollte der Mörder sich verbergen

Zum Geständnis des Johann Wyczyz

Aus dem Geständnis des Mörders der Frau Felslau erfahren wir noch weitere Einzelheiten.

Johann Wyczyz hat, als er die Wohnung der Frau Felslau betrat, von der Wand eine Klopfschraube, eine sogenannte siebenzählige Kade, gerissen und mit ihrem Holzstiel so fest auf den Kopf seines Opfers eingeschlagen, bis die Weisheit beküßt zu Boden stürzte, ohne einen Laut von sich zu geben.

Wyczyz war bereits im Jahre 1928 fahnenflüchtig geworden und hielt sich seit der Zeit in Danzig auf. Nach der Wobdat beistoh er, den Militärdienst in Polen anzutreten, um so die Spuren seines Verbrechens zu verwischen.

Der Raubmörder Wyczyz wird sich voraussichtlich vor dem Staudenricht in Polen zu verantworten haben. Zur Zeit befindet er sich im Posenen Gerichtsgefängnis.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

In den Linden Läden des Frühlings ist noch nichts zu spüren. Der Markt ist trotzdem gut besetzt. Die Mandel Eier preist heute 70-80 Pf. Für ein Pfund Butter werden 80-90 Pf. verlangt.

Der Geflügelmarkt hat einige Hühner, einige Gänse und Puten am Ständer. Ein Suppenhuhn kostet 2,25-2,55 G., eine Brathenne 3,50-4 G. Für Puten werden 60-70 Pf. pro Pfund verlangt.

Der Gemüsemarkt hat eingeschickte Kohlsorten zu hohen Preisen und in größeren Mengen das sehr appetitliche Frühgemüse. Ein Kopfsalat preist 25-30 Pf., das Bündchen Radisheschen 20 Pf., ein Pfund Spinat 40 Pf., ein Pfund Zwiebeln 20-25 Pf., Erbsen 16-20 Pf., Weiskohl 15 Pf., Rotkohl 20 Pf., Wirsingkohl 20 Pf., Grünkohl 15 Pf., das Sträußchen Dill oder Petersilie kostet 10 Pf., 10 Pfund Kartoffeln 35 Pf., ein Pfund Mohrrüben 10 Pf., das Pfund Rosenkohl 30 Pf., Schwarzwurzeln 25 Pf., Rhabarber 50 Pf.

Die Fleischpreise sind unverändert. Schweinefleisch preist pro Pfund 1,20 G., Tilfiter 55 Pf., bis 1 G., Limburger 90 Pf., Verder 1,10 G.

Der Blumenmarkt ist reich mit Tulpen, Osterlilien und Sekvillanzen besetzt.

Der Fischmarkt hat nur wenig Ware. Flundern kosten das Pfund 35-40 Pf., Serringe 60 Pf., Quappen 60 Pf., Merlische 1 G., Hechte 1 G., Barsche 50 Pf. Traute.

Verbrecherdampfer „Chaco“ wieder einmal gelandet

Diesmal in Spanien

Der argentinische Kreuzer „Chaco“, der eine Reihe aus Argentinien wegen politischer Umtriebe und anderer Straftaten ausgewiesener Personen an Bord hat, ist aus Italien kommend am 12. April im Hafen von Barcelona vor Anker gegangen.

Stadterordnetenversammlung in Joppot

Am Freitag, dem 15. April, 17 Uhr, findet in Joppot eine Sitzung der Stadterordnetenversammlung statt. Die Tagesordnung sieht vor: Geschäftliche Mitteilungen; Nachbewilligungen von insgesamt 27.893 Gulden für fünf verschiedene Abteilungen; Festsetzung und Entlastung von acht Jahresrechnungen; Vereinerung des Grundstücks Taubenwasserweg 93 von der Grundwertsteuer; Abänderung des Pachtvertrages betr. die Zigarren- und Zigarettenverkaufsstände im Kirchhaus und Burgarten; Festsetzung der Kurtage für die Saison 1932; Erlass eines Ortsgesetzes.

Der Krisenkongreß der Gewerkschaften

Heute Eröffnung im Reichstag

Berlin, 13. 4. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund veranstaltete am Mittwoch im Reichstag im Reichsgebäude den Krisenkongreß der Gewerkschaften Deutschlands zur Behandlung der Arbeitsbeschaffungsfrage.

Mit dem Reichsarbeitsminister ist als Vertreter der Reichsregierung noch Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold erschienen. Von der preussischen Regierung sah man neben dem Ministerpräsidenten Braun die Minister Severing, Hirthfelder und Dr. Klepper.

Das Volk soll noch mehr bevormundet werden

Die Verschärfung der Filmzensur - Heraushebung der Altersgrenze

Schon seit langem sind gewisse Dunkschwärmer, die allerdings in diesem Falle vorzugsweise durch Frauen verkörpert werden, an der Arbeit, um die schon rigide Zensur gegen alle freibildlichen und modernen Filmwerke noch zu verschärfen.

Von sozialdemokratischer Seite wurde darauf hingewiesen, daß die bisher bestehenden Bestimmungen sich durchaus als ausreichend erwiesen hätten und mit ihrer Hilfe sogar Filmwerke unterdrückt worden wären, für die keine hinreichenden Verbotsgründe gegeben gewesen wären.

Die Mehrheit des Ausschusses war jedoch in ihrer reaktionären Tendenz einig, wobei sich auch die liberalen Vertreter, wie Dr. Strunk und Lehrer Friedrich, sich zu Helfershelfern der Dunkschwärmer hergaben.

Die Kultur-Reaktion fühlt sich eben obenauf und will jede Möglichkeit ausnützen, die Bevölkerung auch geistig immer stärker zu knebeln. Und das sogenannte liberale Bürgertum leistet dabei willige Vorpostendienste.

Pferd und Fuhrwerk ins Wasser gefallen

Ein eigenartiger Unfall im Hafentanal

Gestern nachmittag, gegen 1 1/2 Uhr, ereignete sich vor dem Speicher der Firma August Wolff im Hafentanal ein eigenartiger Unfall: Der dort auf der Seite des Hafentals liegende Frachtdampfer „Pinto“ übernahm von einem Einpauer Kisten. Es war noch nicht die Hälfte der Kisten verladen, als man das Pferd plötzlich den Wagen rückwärts bis an die Kaimauer schieben sah.

Sparkommission für das Baudezernat?

Er fordert pro Tag 100 Gulden!

Im Senat schweben zur Zeit Verhandlungen über die Beschäftigung eines Baurats aus Hannover, der im Baudezernat als Sparkommissar tätig sein soll.

Unser Wetterbericht

Unbeständig, meist kühl

Vorherjae für morgen: Wechselnd bewölkt, Regenschauer, kühl, mäßige bis frische Nordwestwinde. Voraussicht für Freitag: Langsame Besserung. Maximum des letzten Tages: 6,7 Grad. - Minimum der letzten Nacht: + 0,8 Grad.

Der Soziologe und Historiker H. Cunow beging am 11. April seinen 70. Geburtstag. Cunow überblickt heute eine mehr denn vierzigjährige Forscherstätigkeit auf soziologischem und historischem Gebiet.

Heinrich Cunow zählt zu den aufregendsten, eigene Wege wandernden Marx- und Engelsforscher der Sozialdemokratie. Aus marxistischen Zeitschriften in Abhandlungen, Zeitschriften, Buchstücken baute er folgerichtig das ganze soziologische System dieses großen Sozialisten auf.

In den vier Bänden seiner „Allgemeinen Wirtschaftsgeschichte“ hat H. Cunow die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Menschheit von der primitiven Sammeltätigkeit an bis zum Hochkapitalismus anschaulich dargestellt.

Internationale Gesetzgebung soll vervollständigt werden

Arbeitskonferenz in Genf

Die 16. Internationale Arbeitskonferenz in Genf wurde am Dienstag von dem Vorsitzenden des Verwaltungsrates, M. Heilmann, mit einer längeren Begrüßungsrede an die 47 vertretenen Nationen eröffnet.

M. Heilmann erinnerte daran, daß bis jetzt insgesamt 480 Ratifikationen internationaler Abkommen erfolgt sind. Er besprach darauf die vier Tagesordnungspunkte, von denen die teilweise Revision der Konvention über den Unfallschutz der Schiffsverladearbeiter eine rein technische Revision darstellt.

Was wird nun werden?

Die Voruntersuchung über die Borheimer Dokumente abgeschlossen

Die Voruntersuchung wegen der sogenannten Borheimer Dokumente ist vom Österreichischen Justizamt abgeschlossen worden.

Fast zwei Milliarden Dollar Defizit im amerikanischen Staatshaushalt. Das Defizit im Staatshaushalt erreichte am 3. April nahezu zwei Milliarden Dollar.

Strafantrag Hitlers gegen Ministerpräsident Braun. Adolf Hitler hat den Reichsanwalt Dr. Frank II. München, beauftragt, gegen den preussischen Ministerpräsidenten Braun und gegen den verantwortlichen Schriftleiter des Berliner „Vorwärts“ Strafantrag zu stellen und Privatklage zu erheben wegen der Behauptung, Hitler und seine Partei verfolgten landesverräterische Absichten.

Willingem trennen lassen, aber das Licht hätte er a. B. für die elegischen Stimmungsmomente besser verwerten können und die Liebeswörter der Zerbinietta wußten tanzend mit sich und der Situation nichts anzufangen.

Als zum Schluß Cornelius Kun erschien, von starkem Beifall und Jubeln empfangen, veranlasste ein Vorschlag im III. Rang (Marke Kinnbalkenanzug) eine „Erneuerung Deutschland“ mit einem Trillerpfeifen, verankert aber in einer großen Belle allgemeinen Unwissens. Kun, vom Roubotum droht der deutschen Kunst die geringste Gefahr, dünkt mich, und schämt man sich als Deutscher auch ein wenig vor den anwesenden Ausländern, so sind solche politischen Touren im Theater dennoch zu begrüßen: sie öffnen den anständigen Menschen die Augen: soweit das noch nicht geschah.

W. I. S. D. M. a. n. k. o. w. i. k. i.

Neues auf deutschen Brettern

Bruno Wellenkauf hat ein „Lehrstück für Kinder“ vollendet, das unter dem Titel „Brot, Milch, Kohle“ volkswirtschaftliche Probleme der Kinderwelt nahebringen soll.

Wilhelm Licht hat eine Oper komponiert, der die Gestalt des deutschen Minnesängers Walter von der Vogelweide zugrunde liegt. Das Werk wird vom Heilbronner Stadttheater uraufgeführt werden.

„Robinson soll nicht sterben“ betitelt sich ein neues Schauspiel von Friedrich Forster, welches vom Leipziger Stadttheater zur Uraufführung aus dem Manuskript angenommen wurde.

In Berlin kommt demnächst ein Lustspiel von J. Dernburg, „Die eiserne Jungfrau“ als Uraufführung heraus.

Unter dem Titel „Das Verbrechen, zu lieben“ wird in Berlin demnächst ein neues Bühnenwerk von Alfred Savoir uraufgeführt werden. Das Stück behandelt das Schicksal eines häßlichen Mädchens zur Kriegszeit hinter der Front.

Walter-Scott-Festwoche. Zu Ehren Sir Walter Scotts, dessen 100. Geburtstag sich in diesen Tagen jährt, findet in England vom 15.-23. April eine Walter-Scott-Festwoche statt. Insbesondere wird Schottland den großen englischen Romantiker feiern.

Der Tenor am Dogentempel. Der berühmte deutsche Wagnerbassler Kammerjäger Lauritz Melchior hielt dieser Tage an der Universität Newport einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über Richard Wagner und seine Epoche.

„Amerikabotschaft“ wärmt in London. Dieser Tage fand in London eine vom Herzogpaar von York arrangierte Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten der Erwerbslosen statt, bei der der deutsche Bergbauingenieur „Amerikabotschaft“ des Reichspräsidenten Kubiz zur Ausführung gelangte.

Danziger Nachrichten

Abgebligte Eigenbrödlere

Sendewitz-Spalter flohen auch in Danzig auf Ablehnung

Es gibt in Danzig einige politische Eingänger, die, da sie sich in einer großen Partei nicht einordnen können, kampflos verflüchten, einen eigenen „Laden“ aufzumachen. Nachdem sie vor einiger Zeit schon bei ihrer Gründungsaktion in der inneren Stadt Schiffsbruch erlitten haben, unternehmen sie geteilt einen Versuch in Langfuhr.

Die Freizone in Gdingen

Sie soll einen Teil des Hafens umfassen

Der provisorische Hafenrat von Gdingen hielt unter Teilnahme des Leiters der Seehandelsabteilung im polnischen Handelsministerium Dr. Sildchen eine Sitzung ab, in der die Vorschläge zur Errichtung einer Freizone im Gdinger Hafen endgültig festgelegt werden sollen.

Dr. Appaly in Rötten

Er gebrachte Geld und brachte den Althütte Sportverein in Schwierigkeiten

Alles wird mit einem Schlage anders werden, alle finanziellen Nöte haben ein Ende, wenn erst mal das „Dritte Reich“ in Nazi-Herrlichkeit entstanden ist. Das wird von Nazi-Propaganda immer wieder versichert. Wie nun das geschieht? In Althütte, im Kreise Danziger Höhe, dem Wirkungskreis Dr. Appalys, hat man gezeigt, wie „alles anders“ wird.

Dr. Appaly gebrachte Geld. So etwa 20-25 000 Gulden. Sein Freund, der Domänenpächter Lorenz, hatte Bedarf an 30 000 Gulden. Beide wandten sich an die Althütte Spar- und Darlehnskasse und sollen auch die benötigte Summe erhalten haben, nachdem einer für den anderen die Bürgschaft übernahm.

Die Spar- und Darlehnskasse in Althütte stand bisher verhältnismäßig gütig, ist aber durch die Geschäfte mit Dr. Appaly und Lorenz in Bedrängnis geraten. Durch die „Erneuerer“ Deutschlands!

Überall Hochwasser in Polen

Der Höchstwasserstand erreicht

In diesem Jahre hat das Anschwellen der Flüsse in ganz Polen fast gleichzeitig begonnen. Im Norden, Osten und Westen, im Bialagebiet, in Ostpolen und an der Weichsel sind daher gleichzeitig Ueberschwemmungen eingetreten.

Die Weichselhochwasserwelle hat mit ihrem Kulminationspunkt jetzt das frühere preussische Gebiet erreicht. Man rechnet bereits morgen mit einem Rückgang des Wasserstandes.

Auch die Wasser des Bug dürften ihren Höhepunkt erreicht haben. Am gestrigen Tage mußten in Breßlitz 18 Wohnhäuser geräumt werden, die vollständig unterpflüht waren. In Polhuzien sind einige Dörfer durch das Wasser vollständig von der Umgebung abgeschnitten. Heute, Mittwoch, hat aber auch dort der Rückgang des Wassers eingesetzt.

Die Nazi-Kaserne in Ohra. Fleischermeister Blajtsche in Ohra erklärt uns in einer Zuschrift, daß er mit der Errichtung der Nazi-Kaserne in der früheren Kirchbergergerichten Fabrik nichts zu tun hatte. Er sei auch nicht Nazi und hätte sich mit ihren Angelegenheiten nicht beschäftigt. Mit Damnik, dem Vächter der früheren Kirchbergergerichten Fabrik, sei er zwar bekannt, aber über die Errichtung der Nazi-Kaserne sei nie gesprochen worden. Der Lehrer Zahne will B. gar nicht kennen! Daß Fleischermeister Blajtsche seinen Gefellen das Tragen der Kleidung der Sozialistischen Arbeiterjugend verboten, aber nichts dagegen hatte, daß der Beselle die Nazi-Uniform trägt, hat B. in einem Ferngespräch mit uns nicht bestritten. Das besagt genug!

Danziger Standesamt vom 12. April 1933

Todesfälle: Hausstochter Eva Streng, 20 J. — Kaufmann Paul Jung, 43 J. — Hausangestellte Magdalena Gsm, 19 J. — Platanenbesitzerin Paula Schulz, 33 J. — Arbeiter Johann Daelin, 70 J. — Koch Kurt Rebelowski, 21 J. — Sohn des Rassenboten Gerhard Aldermann, 8 M. — Kaufmann Georg Ziegler, 64 J. — Rentier Adolf Friesen, 51 J.

Sozialdemokratische Partei der Freien Stadt Danzig

Auf Grund des § 10 des Organisationsstatuts beruft der Landesvorstand zu Sonnabend, den 23. April, abends 7 Uhr, und Sonntag, den 24. April 1932, vormittags 8 Uhr, im Lokal „Zur Ostbahn“, in Ohra, den diesjährigen

Parteitag

Tagesordnung:

Sonnabend, den 23. April:

- 1. Beschlußfassung über die Tagesordnung für den Parteitag.
2. Wahl der Mandats-Prüfungskommission.

Sonntag, den 24. April:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht. Referent: Gen. Maun.
2. Wahl der Partei-Instanzen.
3. „Der Kampf um die Volksrechte.“ Ref.: Gen. Brill.

Zur Teilnahme am Parteitag sind berechtigt: die Delegierten der Partei aus den Ortsvereinen, die vom Landesvorstand berufenen Referenten, und die Mitglieder des Parteiaussschusses, je 1 Vertreter der Geschäftsleitung, der Redaktion und der Pressekommission der „Danziger Volksstimme“, und 1 Vertreter des Zentral-Bildungsausschusses. Die Kosten der Delegationen tragen die Ortsvereine. Der Landesvorstand.

Anträge zum Parteitag

Ortsverein Danzig-Stadt:

Die Sozialdemokratische Partei und ihre Presse hat den Kampf gegen den Krieg in Wort, Schrift und Bild in verstärktem Maße zu führen.

Der Parteitag wolle folgenden Zusatz zu § 13 des Statuts beschließen: Wahlvorschlüge des Landesvorstandes für sämtliche Körperschaften sind dem Parteitag zwecks Stellungnahme zu unterbreiten. Im dem Mangel an Referenten abzuwehnen, wird der Landesvorstand vom Parteitag beauftragt, dafür zu sorgen, daß jungen Genossen und Genossinnen in Form von Auszubildenden Gelegenheit gegeben wird, sich zu allgemeinem Zweck auszubilden.

Der Landesvorstand wird aufgefordert, eine arbeitgeber internationale Politik zu treiben, insbesondere sind unsere Beziehungen zur Internationalen Arbeiterliga zu pflegen.

§ 3 Absatz 1 des Statuts erhält folgenden Zusatz: Der Beitrag in den Landesvereinen einschließlich der Städte Reich und Liegenhof beträgt 15 Pf.

Ortsverein Liegenhof:

Im § 10 des Statuts unter 1. ist der letzte Satz, lautend: „Alle Ortsvereine usw.“ zu streichen. Dafür ist zu setzen: „Ortsvereine unter 50 Mitgliedern wählen ebenfalls einen Delegierten.“

Ortsverein Joppo:

§ 13 wird wie folgt geändert: In Absatz 2 ist nach dem ersten Satz einzufügen: Die Wahl findet auf den Kreisparteitag am Anfang des Jahres statt. Ortsvereine mit über 300 Mitgliedern wählen ihre Vertreter selbst. Bei der Wahl der übrigen Parteiaussschussmitglieder stimmen die Vertreter dieser Ortsvereine nicht mit.

Ortsverein Emaus:

Der Parteitag möge beschließen, im § 10 des Parteistatuts Absatz 1 Satz 3 wird die Zahl 50 in die Zahl 30 Mitglieder, auf die ein Delegierter entfällt, geändert.

Der Parteitag erhebt gegen die Pflichtarbeit und gegen die geplante Arbeitsdienstpflicht scharfen Protest.

Der Parteitag protestiert gegen die Mahnahme des Senats wegen der Beschäftigten auf kulturellem Gebiet (Augsburger), gegen das Verbot an den Sonntagsvormittagen und gegen den Entzug von Stützplätzen.

Ortsverein Bürgerweiser:

Den Funktionären von Bürgerweiser sind die Funktionärskarten zum Besuch der Danziger Funktionärversammlungen auszustellen.

Nazi-Wildweib in Stuthof

So wird die Landbevölkerung terrorisiert!

Nachdem die Hakenkreuzler vergeblich versucht haben, die verhältnismäßig starke und linksorientierte Arbeiterschaft von Stuthof durch Schwindel und Verführungen für sich einzufangen und ihren dunklen Zwecken dienlich zu machen, greift die Nazis jetzt zu anderen Methoden, um die Landarbeiterschaft unter ihre Fuchtel zu bringen. Jetzt sollen „Strafexpeditionen“ nach bewährtem Muster zu dem Ziele führen. Wenn man die Landarbeiter für die Hitlerbewegung nicht einfangen, dann solle sie wenigstens ihren Terror spüren. Bereits am 7. Februar stürmte nach einem Umzug eine Horde der Hitlergardisten Arbeiterwohnungen und zerrückerte dabei Fenster und Türen, auch Räume wurden demoliert.

Seit dem 3. April ist wieder ein 50 Mann starkes Nazi-Kollonmando nach Stuthof verlegt worden. Angeblich soll es sich um „Kursuchteilnehmer“ handeln, in Wirklichkeit hat jedoch ein SA-Stoßtrupp sich in Stuthof einquartiert, um die Arbeiterschaft zu terrorisieren. Selbstverständlich sind die Nazis reichlich mit Schusswaffen versehen.

Am Sonnabend gebärdeten sich die Nazis, als wenn sie bereits unumschränkte Gewalt in Stuthof ausübten. Jammlatten wurden abgerissen und auf Befehl des Führers bereits die Schusswaffen entichert. Es hatte den Anschein, als wenn die Wohnung eines der verhafteten „Koten“ gestürmt werden sollte. Die Horde zog dann aber schließlich zur Dorfstraße. Plötzlich ertönten Signalfiffe, von allen Seiten kamen nun Nazis herangestürzt und dann knallten plötzlich etwa 15-20 Schüsse, angeblich richtete sich die gelbe Horde von Arbeitern bedroht. Es wurde auch ein Kommunist verhaftet, jedoch am anderen Morgen wieder entlassen.

Die arbeitende Bevölkerung von Stuthof ist aufs höchste erregt über das Treiben der Hitlergarde und versteht nicht, daß die Landjäger dem tatenlos zusehen.

Aus Furcht vor Strafe! Die seit Sonnabend vermehrte Margarete Schulz, Weichselmünde, Neu-Pela 14, hat sich im Johannisfest in Ohra selbst zur Aufnahme gemeldet, weil sie aus Furcht vor Strafe nicht in das Elternhaus zurückkehren wollte.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 12. April 1933

Table with 4 columns: Station, 11. 4., 12. 4., Difference. Rows include Arnau, Barzsch, Barzsch, Bock, etc.

Hochwasserprognose. Die Kulmination gemeldet in Ohra am 12. April, um 10 Uhr, bei + 546 Zentimeter a. P. Die Kulmination wird voraussichtlich eintreten: In Dirchow am 14. April um 5 Uhr bei + 598 Zentimeter a. P. Am Danziger Haupt am 14. April um 11 Uhr bei + 598 Zentimeter a. P. Der Fahrbetrieb Kottbusche ist für Fahrwerksversteher eingestellt, für den Personenverkehr einrichterthalten.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate: Fritz Weber, beide in Danzig, Druck und Verlag: Danziger Druckerei und Verlagsanstalt m. B. O., Danzig, Am Eisenbahn 6.

Ein Taubstummer, fünf Katzen und ein Hund

Ein Idyll

Mit Hilfe eines Taubstummen-Dolmetschers erklärt das Münchener Gericht, vor dem dieser merkwürdige Fall verhandelt wird, dem Angeklagten, daß auch er sich trotz seines Gebrechens den Anordnungen der Polizei und des Gerichts fügen muß und daß sein Verhalten erstens übel riecht, zweitens gesundheitsschädlich ist. Für ihn selbst ist für andere.

Ein Fremder, der den Angeklagten in dessen Wohnung aufsuchen wollte, brauchte nur der Rolle nachzugehen. Schon unten im Hausgang empfing jeden Besucher ein Duft, der so stark war wie Rosen, nur lange nicht so gut. An diesem Duft konnte man sich wie an einer höllischen Leiter langsam, aber unerschütterlich emporklimmen.

Je höher man die Stufen hinaufstiegt, desto jährender und gepfeifelter wurde die Atmosphäre,

und endlich stand man sicher und ohne um Auskunft hätte fragen zu müssen, auf dem richtigen Stadtweg vor der richtigen Wohnungstür und konnte eintriften. Wenn man nicht vorher schauernd umgesehen und hastig geflohen war.

Was war drinnen in der Wohnung? Der Beamte der Bezirksinspektion, der im Auftrage seiner Behörde mützig eingedrungen ist, sagt es dem Gericht. In der Wohnstube hauste der Taubstummer mit seiner Frau. Und mit einem Hund. Und mit fünf Katzen. Der Hund war krank, rüchig. Die fünf Katzen auch. Das Lager der Tiere bestand aus uralten Lumpen, die nie aufgehoben, nie gereinigt, nie geküßt wurden. Alles noch infernalisches. Die Lumpen, die Tiere, die Wohnung und Mann und Frau.

Alles war voll ungeziefer.

Die Lumpen, die Tiere, die Wohnung und Mann und Frau.

Das Ungeziefer war in dieser kleinstädtischen Wohnung so zuträulich, daß es, nach dem Bericht des Inspektionsbeamten, am hellen Tage umherpazierte, obwohl es zu der Sorte gehörte, die sich sonst nur nachts sehen läßt. Schmutz und Dreck und Gestank, wo man hinschaute. „Das war nicht Armut“, sagte der Beamte mit leinem, nachlässigen Schütteln, „sondern Verwahrlosung.“

Wieder hat sich die Polizei ins Mittel gelegt, was gewiß kein Vergnügen war; häufig ist der Mann aufgefordert worden, dieses Tierhospital aus der Wohnung zu entfernen. Aber er will nicht. Und seine Frau auch nicht. „Es ist Tierliebhaberei bei den beiden“, berichtete der Bezirksinspektor: „aber es ist in Wirklichkeit Tierquälerei.“

Es gibt als Strafe einen Tag Haft.

die auf dem Gnadenwege erlassen wird; aber es wird dem Manne ungnädig erlassen, daß die Tiere heraus müssen aus der Küche. Die Polizei erhält die Verfügung, hier gründlich säubern zu lassen. „Einen Hund und eine Katze dürfen Sie behalten“, wird dem Angeklagten mitgeteilt, „das andere Viehzeug muß raus!“

Der Taubstummer hebt zwei Finger, stammelt etwas, und der Dolmetscher überlegt: „Zwei Katzen will er behalten — zwei.“

„Nix! Einen Hund, eine Katze — das hat ihm die Polizei zugesprochen, und mehr wird nicht bewilligt. Warum will er denn zwei Katzen?“

Der Dolmetscher fragt und überlegt dann. „Er will eine für sich und eine für seine Frau — so sagt er.“

„Wo, der Schlaumeier will nur ein Färdchen behalten, damit er Junge kriegt und die Stube bald wieder voll hat.“

Der Mann mecht diesen Verdacht, den ihm der Dolmetscher gretulich übermitteln, heftig ab: aber über sein Gesicht gleitet ein Grübeln. Er will die Strafe annehmen und verbrüht auch, die Polizei in ihrer Säuberungsaktion nicht zu stören. Aber noch im Dinausgehen hebt er zwei Finger und stammelt etwas, das wie „zwei Katzen“ klingt. Es gibt aber nur eine.

„Auckuck“

Gerichtsvollzieher vor 3000 Jahren

Gerichtsvollzieher ist ein aktueller und populärer Beruf, aber kein moderner. Eine englische Expedition unter Major Hills und Prof. Spigam, die zur Zeit Insgrabungen in dem heute verödeten, ehemals blühenden Innerturkestan leitete, fand auf Steinplatten u. a. auch Nachrichten über das Vorhandensein von Gerichtsvollziehern: Tafeln, deren Alter auf 2500 bis 3000 Jahre geschätzt wird. Eines dieser Dokumente, unter dem der Name eines hohen Justizbeamten steht, hat (gefürzt) in der Uebersetzung folgenden Inhalt:

„Mit jedem Monde wird zu Dir, der Ejan (Gerichtsvollzieher) kommen, und Du wirst ihm 10 Gals (etwa 2 Reichsmark) von dem Deinen geben. Wenn Du dem Ejan nicht gibst, wie Dir befohlen, so soll er Dir nehmen, was in Deinem Hause und Deinem Hofe sich befindet an beweglicher Habe; Du selbst aber sollst in den Kerker, bis Dein Haus das Achtfache dem Ejan gegeben.“

Gerichtsvollzieher, Pfändung und Schuldbast vor 3000 Jahren!

„Sklabehalter“ gesucht

Ein Zeichen der Zeit

Auf der Suche nach einem Ausweg aus der allgemeinen Arbeitslosigkeit hat ein Amerikaner dieser Tage im „Daily Enterprise“ eine Annonce folgenden Inhalts aufgegeben: „Sklabehalter gesucht! Kräftiger Mann, beste Zeugnisse, arbeitswillig, will sich selbst in Sklaverei verkaufen, um unterhalten zu werden. Hat bisher genug zu essen gehabt, daher in preiswürdigem Zustande. Angebote an...“

Ich spreche hiermit allen Freunden und Bekannten, insbesondere Herrn Fietkau für die trostreichen Worte, den Parteigenossen und den Kollegen vom Melker-Verband meinen herzlichsten Dank aus

Wwe. Franziska Rück

Versammlungsanzeiger

- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 12. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 15. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 16. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 17. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 18. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 19. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 20. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 21. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 22. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 23. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 24. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 25. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 26. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 27. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 28. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 29. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.
- S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 30. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.

S.P.D. 8. Bezirk, Niederstadt. Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.

S.P.D. 11. Bezirk, Neubude. Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.

S.P.D. 13. Bezirk, Lauenhof. Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.

S.P.D. 14. Bezirk, Lauenhof. Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.

S.P.D. 15. Bezirk, Lauenhof. Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.

S.P.D. 16. Bezirk, Lauenhof. Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.

S.P.D. 17. Bezirk, Lauenhof. Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.

S.P.D. 18. Bezirk, Lauenhof. Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.

S.P.D. 19. Bezirk, Lauenhof. Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.

S.P.D. 20. Bezirk, Lauenhof. Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.

S.P.D. 21. Bezirk, Lauenhof. Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.

S.P.D. 22. Bezirk, Lauenhof. Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.

S.P.D. 23. Bezirk, Lauenhof. Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.

S.P.D. 24. Bezirk, Lauenhof. Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. G. G. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Märkte. 4. Bericht des Gen. G. G. 5. Mitglieder müssen zu dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Bezirksvorstand.

Stadttheater Danzig
Intendant: Hanns Donat.
Fernsprecher Nr. 236.30 und 230.29.
Mittwoch, den 14. April, 19 Uhr: (Geistliches) Koriolana für den Bühnenvollbau („Kina“, Komödie).

Die Füllfeder
Süßholz in 3 Arten (5 Silber) von 2. Nordor. Regie: Regina Frede. Intendant: Emil Werner.
Anfang 19 Uhr. Ende etwa 21 Uhr.
Freitag, den 15. April, 19 Uhr: Danczkarie Serie III. Preise 2. Zum 4. Male

Die Füllfeder
Süßholz in 3 Arten (5 Silber) von 2. Nordor. Regie: Regina Frede. Intendant: Emil Werner.
Anfang 19 Uhr. Ende etwa 21 Uhr.
Freitag, den 15. April, 19 Uhr: Danczkarie Serie III. Preise 2. Zum 4. Male

Die Füllfeder
Süßholz in 3 Arten (5 Silber) von 2. Nordor. Regie: Regina Frede. Intendant: Emil Werner.
Anfang 19 Uhr. Ende etwa 21 Uhr.
Freitag, den 15. April, 19 Uhr: Danczkarie Serie III. Preise 2. Zum 4. Male

Die Füllfeder
Süßholz in 3 Arten (5 Silber) von 2. Nordor. Regie: Regina Frede. Intendant: Emil Werner.
Anfang 19 Uhr. Ende etwa 21 Uhr.
Freitag, den 15. April, 19 Uhr: Danczkarie Serie III. Preise 2. Zum 4. Male

Die Füllfeder
Süßholz in 3 Arten (5 Silber) von 2. Nordor. Regie: Regina Frede. Intendant: Emil Werner.
Anfang 19 Uhr. Ende etwa 21 Uhr.
Freitag, den 15. April, 19 Uhr: Danczkarie Serie III. Preise 2. Zum 4. Male

Die Füllfeder
Süßholz in 3 Arten (5 Silber) von 2. Nordor. Regie: Regina Frede. Intendant: Emil Werner.
Anfang 19 Uhr. Ende etwa 21 Uhr.
Freitag, den 15. April, 19 Uhr: Danczkarie Serie III. Preise 2. Zum 4. Male

Die Füllfeder
Süßholz in 3 Arten (5 Silber) von 2. Nordor. Regie: Regina Frede. Intendant: Emil Werner.
Anfang 19 Uhr. Ende etwa 21 Uhr.
Freitag, den 15. April, 19 Uhr: Danczkarie Serie III. Preise 2. Zum 4. Male

Die Füllfeder
Süßholz in 3 Arten (5 Silber) von 2. Nordor. Regie: Regina Frede. Intendant: Emil Werner.
Anfang 19 Uhr. Ende etwa 21 Uhr.
Freitag, den 15. April, 19 Uhr: Danczkarie Serie III. Preise 2. Zum 4. Male

Die Füllfeder
Süßholz in 3 Arten (5 Silber) von 2. Nordor. Regie: Regina Frede. Intendant: Emil Werner.
Anfang 19 Uhr. Ende etwa 21 Uhr.
Freitag, den 15. April, 19 Uhr: Danczkarie Serie III. Preise 2. Zum 4. Male

Die Füllfeder
Süßholz in 3 Arten (5 Silber) von 2. Nordor. Regie: Regina Frede. Intendant: Emil Werner.
Anfang 19 Uhr. Ende etwa 21 Uhr.
Freitag, den 15. April, 19 Uhr: Danczkarie Serie III. Preise 2. Zum 4. Male

Die Füllfeder
Süßholz in 3 Arten (5 Silber) von 2. Nordor. Regie: Regina Frede. Intendant: Emil Werner.
Anfang 19 Uhr. Ende etwa 21 Uhr.
Freitag, den 15. April, 19 Uhr: Danczkarie Serie III. Preise 2. Zum 4. Male

Die Füllfeder
Süßholz in 3 Arten (5 Silber) von 2. Nordor. Regie: Regina Frede. Intendant: Emil Werner.
Anfang 19 Uhr. Ende etwa 21 Uhr.
Freitag, den 15. April, 19 Uhr: Danczkarie Serie III. Preise 2. Zum 4. Male

Die Füllfeder
Süßholz in 3 Arten (5 Silber) von 2. Nordor. Regie: Regina Frede. Intendant: Emil Werner.
Anfang 19 Uhr. Ende etwa 21 Uhr.
Freitag, den 15. April, 19 Uhr: Danczkarie Serie III. Preise 2. Zum 4. Male

Fahrräder
beste Fabrikate
Modell 1932
Kinderwagen
in großer Auswahl
Zubehör- und Ersatzteile
Ketten, Pedale, Lenker, Glocke
norm. billig
Mantel, rot, 25 x 1 1/2
gute Qualität v. 3.95 an
Schlische, rot, 28 x 1 1/2 von 1.35 an
Gustav Ehms
Damm 22-23
Gründet 1907
Reparatur.
schnell und billig
Arbeitslose erhalten
Extra-Rabatt

Wohn-Tausch
Tausche 2-Zimmer-
Tausch, m. Heizung, ab
15. 4. od. 1. 5. 1932
an verm. Dora, Neue
Welt 22a. Mittwoch.

Wohn-Tausch
Tausche 2-Zimmer-
Tausch, m. Heizung, ab
15. 4. od. 1. 5. 1932
an verm. Dora, Neue
Welt 22a. Mittwoch.

Wohn-Tausch
Tausche 2-Zimmer-
Tausch, m. Heizung, ab
15. 4. od. 1. 5. 1932
an verm. Dora, Neue
Welt 22a. Mittwoch.

Wohn-Tausch
Tausche 2-Zimmer-
Tausch, m. Heizung, ab
15. 4. od. 1. 5. 1932
an verm. Dora, Neue
Welt 22a. Mittwoch.

HANNIS GOBSCHS
ebenso spannender wie aktueller Roman
WAHN-EUROPA 1934
wurde bereits in 10 Sprachen übersetzt und liegt schon fertig vor in Holland, Dänemark, England, Frankreich

Th. Stauning
Dänemarks sozialdemokratischer Ministerpräsident, selber auch als Dichter nicht unbekannt, hat „Wahn-Europa 1934“ als den besten Roman gepriesen, den er seit Zolas „Erde“ und „Doktor Pascal“ gelesen habe

Paul Löbe
der deutsche Reichspräsident, schrieb: „Ich wünsche dem Werk die weiteste Verbreitung, nicht um des Buches, sondern um der Zukunft Europas willen“

Volksbuchhandlung
Danzig, Am Spennhaus Nr. 6

2 Zimmer
sonn., leer od. teilw. möbl., Ref. u. Küchenschrank, ab 1. 5. 1932 an verm. Dora, Neue Welt 22a. Mittwoch.

2 1/2-Zimmer-Wohnung
sonn., leer od. teilw. möbl., Ref. u. Küchenschrank, ab 1. 5. 1932 an verm. Dora, Neue Welt 22a. Mittwoch.

Wohn-Gesuche
Tausche 2-Zimmer-
Tausch, m. Heizung, ab
15. 4. od. 1. 5. 1932
an verm. Dora, Neue
Welt 22a. Mittwoch.

Zeitungsansgabe
Die „Danziger Volksstimme“
liegt jetzt im
Papierwarengeschäft
Laudien
Langfuhr, Hauptstraße 55
Ecke Kastanienweg
zum Verkauf aus
Verlag Danziger Volksstimme

Dietz
Arbeiter-Reise-
und Wanderführer
1932
zu haben
Volksbuchhandlung
Danzig
Am Spennhaus 6

Drucksachen
für Behörden und
Private fertigt schnell
und preiswert an
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft
m. b. H., Am Spennhaus Nr. 6
Telephon 21551

Heiliger Irrsinn

Stärker wird der Schlag des Samsams

Fatierraserei in Kairouan - Der Schuhmacher, der Storpione frisst

Haben Sie schon „richtige“ Derwische und Fakire gesehen? Solche, die ein Zeit hochschleudern, daß es wie ein Stab in der Luft stehen bleibt, an dem der „heilige Mann“ vor aller Augen hinaufsteigt? ...

So eine Reise ist auch wundervoll, besonders wenn man allmorgendlich

um 5 Uhr aufstehen und sich die mit Schminke aufstreichen muß, wenn man mittags um zwölf bei 48 Grad in engen Straßen der Eingeborenenstadt zwischen fallenden Küchenabfällen tontilmt und schon darauf achten muß, daß die S-Baute nur so heraussprühen, damit das Publikum später nicht glaubt: die lipfelt als „Abenteurerin von Tunis“!

Aber Derwische und Fakire habe ich zum Lohn dafür zu sehen bekommen, die besten in Marjette im Variete, in Berlin im Lunapark und in Kopenhagen im Tivoli. Was man sonst den Fremden in den Hafenstädten des Orients zeigt, ist genau derselbe Humbug. Angelernte Tricks, die jeder routinierte Artist nachmachen kann. Wirkliche Fakire zeigen ihre Vukübungen nicht öffentlich. Für sie sind es religiöse Handlungen.

Neugierige Europäer, insbesondere Frauen, bekommen nur Gaultiertruppen zu sehen, denn der Eintritt in eine Moschee ist ihnen meist überhaupt nicht; keinesfalls aber während der Gebetsstunden erlaubt.

Kairouan ist nach Mekka die heiligste Stadt der Mohammedaner. Hierhin pilgern sie, um in den uralten Moscheen zu beten.

Hier hat man die Marabouts - die „Heiligen“ - zur letzten Ruhe gebettet.

Aus einer kleinen Moschee dringt der einförmige Klang des Tamtams und der Ruf des Muezzin zum Gebet. Die Tür ist offen, ich trete näher, der Wächter läßt mich ungehindert passieren. Hält er mich für einen Mann, weil ich Reithosen, hohe Stiefel und Tropenhelm trage? Er weiß wortlos auf eine Holzbank in der Ecke. Als ich mit dem Fuß einen kleinen Gebetssteppich berühre, nimmt er ihn behutsam fort und legt bedeutungsvoll, auf die Better zeigend, den Finger an die Lippen.

Um den Priester, einen alten, sehr intelligent aussehenden Mann mit goldener Brille, hohen zwanzig Araber, in zwei Reihen sich gegenüber sitzend, auf dem Boden. Dumpf klingt der Trommelschlag auf dem Tamtam, dessen Halbspiel von Zeit zu Zeit über einem Kohlenfeuer erhitzt wird und sich zu besserem Ton spannt. Eintönig leiert die Better die Sprüche des Priesters nach. Das geht so ununterbrochen zwei Stunden. Dann aber stellen sich plötzlich zehn Männer in einer Reihe an der Wand auf.

Zum Rhythmus der Trommel heben sie den rechten Fuß,

den linken Fuß, schneller, immer schneller wiegt sich der Körper von rechts nach links, von links nach rechts. Jetzt auch der Kopf - immer mehr - immer mehr. Stärker wird der Schlag des Tamtams und wilder das Wiegen des zuckenden Körpers. Der Kopf rollt wie eine Kugel auf der Länge des dünnen Halses. Die Augen nehmen einen stieren Glanz an. Der Priester singt, der Tamtam dröhnt, die Männer biegen sich nach rechts - nach links - nach rechts - nach links. ...

Kein Tropfen Blut fließt.

Hinter Gittern verborgen hocken die Frauen. Mit schrillen Kreischen begleiten sie den graufigen Kult. Immer mehr Tollgewordene stoßen sich Messer durch die Wangen. Gellend dröhnt die Halle wider von den Schlägen, mit denen sie die spitzen Degen sich in die Brust, in den Hals, in den Rücken treiben lassen. Schweiß läuft über die braunen Körper. Jetzt host ein kleiner Verwachsener einen Storpion, dessen Gift dem der Schlangen an Gefährlichkeit nicht nachsteht, aus einem Papier, hält ihn vor den geöffneten Mund und frisst ihn dann mit Haut und Haaren. Hinterher laut er ein zerbrochenes Weinglas, das vielleicht einmal ein Europäer bei der Fahrt durch diesen weltfremden Ort aus dem Auto geworfen hat.

Langsam läßt die Ekstase nach. Demütig taumelt jeder zu dem Oberpriester - man könnte ihn, wäre seine Haut nicht braun - dem Aussehen nach für einen Gymnastiklehrer oder Unversitätsprofessor halten - er flüstert dem Betäubten, der seinen Kopf an ihn lehnt, einige Worte ins Ohr. Ein kurzes Aufwachen, und der Mann mit dem Storpion im Leibe verläßt die Moschee und geht seinem ehrjamen Schustererwerbe wieder nach.

Der Walter-Rathenau-Preis 1932



Dr. Melchior (links), der Vertreter Deutschlands bei verschiedenen internationalen Finanzverhandlungen, vor allem bei den WZ-Zagungen, und Harry Graf Kessler (rechts), der Verfasser der Walter-Rathenau-Biographie, wurden für ihre Verdienste um den Völkerverständigungsgedanken mit dem Walter-Rathenau-Preis ausgezeichnet. Die Preisurteile erhalten diesmal lediglich eine Medaille, da wegen der Not der Zeit der sonst gleichzeitig verteilte Geldpreis mehreren Schriftstellern als Werkbeitrag gegeben wird.

Raubüberfall in Nürnberg

Mit der Faust niedergeschlagen

Ein Raubüberfall wurde gestern in einer hiesigen Metzgerei verübt. Ein Unbekannter betrat den Laden und verlangte eine Wurst. Als die Tochter des Geschäftsinhabers den Geschäftsräum verließ, um die im Laden nicht vorräthige Wurst zu holen, nahm der Unbekannte die Wursttasche an sich und versuchte zu flüchten. In diesem Augenblick kam das Mädchen zurück und wurde von dem überraschten Diebe mit der Faust niedergeschlagen. Der Verbrecher betäubte das Mädchen, festelte es mit einem Taschentuch an den Füßen und band es mit einem weiteren Taschentuch an der Türklinte fest. Mit der Wursttasche, die die Tageseinnahme von etwa 50 Mark enthielt, suchte er darauf das Weite. Bald darauf kam ein Kunde in den Laden, der die Gefesselte befreite und die ahnungslosen Eltern verständigte. Das betäubte Mädchen gelangte erst nach mehreren Stunden wieder zum Bewußtsein.



Die Gefahr wird geringer

Der Vulkanbruch in Südamerika

Die Auswirkungen des Vulkanbruches im Cordillera-Gebirge erstreckten sich auf einen Umkreis von 500 Kilometer. Die ausströmenden Schwefelgase behindern die Atmung. Der Boden des Dorfes Matarque ist so aufgerissen, daß man besorgt ist, das Dorf werde völlig vom Erdboden verschwinden. ...

Die letzten Meldungen besagen, daß die durch die Vulkanbrüche entstandene Gefahr geringer wird. Die Sonnenstrahlen dringen, wenn auch noch schwach, durch den Aschenecken hindurch. ...

Umgang mit Bildern

Das sichere Kunstgefühl

Die Herren Sachverständigen - Es gibt noch dümmere Leute

Im Berliner van-Gogh-Prozess erzählte am Dienstag der als Sachverständige vernommene Leiter der Nationalgalerie, Geheimrat Justi, daß der fete „Umgang mit Bildern bei allen optischen Menschen ein absolut sicheres Kunstgefühl“ schaffe. Aus diesem „absolut sicheren Kunstgefühl“ heraus erklärte der Sachverständige sämtliche inkriminierten dreißig van-Gogh-Bilder unbekannter Herkunft, die durch den jungen Kunsthändler Wader in den Handel gebracht worden waren, für Fälschungen; die kristallklare Malweise

van Goghs unterscheidet sich himmelweit von diesen „Geismiere“.

Das Groteske ist allerdings, daß gleichfalls in der Dienstag-Sitzung unmittelbar vor Justi Aussage, der auch als erste Autorität geltende holländische van-Gogh-Forscher, Bremmer, mit enthusiastischen Worten von fast religiöser Inbrunn, sogar mit Tränen in den Augen, einige jener „zweifellosen Fälschungen“ als „zweifellos echt“, als erschütternde Offenbarungen einer menschlichen Seele bezeichnet hatte. ...

„Welchen Wert haben denn Expertisen überhaupt?“

Meier-Gräbe: „Einen ungeheuer geringen! Leute, die auf Expertisen hin Bilder kaufen, verdienen ja auch nichts anderes, als darauf hineinzufallen.“ Verteidiger: „Wenn also bei jedem Zweifel an der Echtheit eines Bildes doch auf die Herkunft zurückgegriffen werden muß, dann könnte man ja auch die Expertise übertragen.“ Meier-Gräbe: „Es gibt immer noch dümmere Leute als die Kunstverständigen. Aber einen gewissen Wert hat unsere hier so in Mißkredit geratene Tätigkeit doch noch. In jedem Jahr erkläre ich mindestens hundert Bilder für falsch, die sonst als echt in den Handel kommen würden.“

Ein Segelboot will über den Atlantik

Gefährliche Spielerei

Der langen Reihe von mißlungenen oder auch in einigen wenigen Fällen geglückten Ozeanüberquerungen in kleinen und kleinsten Segelbooten wollen die zwei Brüder Eberhard und der Steuermann Lis eine neue hinzufügen. Sie starten mit ihrem 9,5 Meter langen und 2,5 Meter breiten Segelboot „Hummel-Hummel“ zur Fahrt über den Atlantik. Da sie verhältnismäßig gut ausgerüstet sind und einer von ihnen, nämlich der Steuermann Lis, schon einmal eine amerikanische Yacht nach Amerika gebracht hat, besteht einige Aussicht auf das Gelingen dieser Unternehmung.

Das Schaufenster als Liebesnest

Im Zeichen der Wohnungsnot

Ein überraschendes Bild bot sich vor einigen Tagen den Besuchern einer Vorstadt Wiens, die am frühen Morgen an

Der Tod im Schneesturm

Ein Schiller als Opfer

Der schwere Schneesturm am Sonnabend, der in der Greizer Gegend großen Schaden anrichtete, hat leider auch ein Menschenleben zum Opfer gefordert. Der Oberleutnant Wilhelm Dyck, Sohn eines Oberschreiers aus Greiz-Fraunhitz, war auf dem Wege zur Schule und benutzte dabei das Fahrrad. Der Schneesturm drängte ihn vom Fahrweg und schänderte ihn gegen einen Telegraphenmast. Der junge Mann erlitt hierbei einen so schweren Schädelbruch, daß er bald darauf in der Wohnung eines Bekannten, die er noch mit Hilfe eines Schulkameraden aufsuchen konnte, verstarb.

Mutter und Tochter verplapperten sich

Erfolgreiche Mörderin

Vor einigen Tagen wurde in Köln der 70 Jahre alte als Sonderling bekannte Frauenarzt Dr. Rubenion in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Zuerst lenkte sich der Verdacht der Täterschaft auf seinen Sohn, der jedoch sein Mißbetroffen nachweisen konnte. Jetzt hat die Polizei die 19 Jahre alte Haushälterin, die zu dem Ermordeten in einem intimen Verhältnis gestanden haben soll, und deren Mutter verhaftet. Bei ihrer Vernehmung haben sich Mutter und Tochter offenbar verplappert und den Namen des Mörders verraten: es scheint dies ein Mann zu sein, der gleichfalls zu dem Rubenionschen Kreise gehörte.

dem Schaufenster des Möbelgeschäfts von P. Kolwal vorbeikamen: Im Schaufenster lagen, friedlich vereint, auf einem Sofa schlummernd ein junger Mann und ein junges Mädchen. Eine halbe Minute dauerte das Schauspiel, dann senkte sich der Vorhang über dies unvermittelte Schauspiel. Die Polizei hatte aber schon davon erfahren, und es stellte sich heraus, daß der junge Mann, ein Angestellter der Firma, regelmäßig mit seiner Braut auf dem Kellereisofa zu nächtlichen Pflegen, - auch ein Zeichen der Wohnungsnot! In diesem Tage aber hatten beide die Zeit verschlafen, und als der Chef höchstpersönlich die Salouise aufzog, gab er, ohne es zu wissen, den erlauteten Passanten ein intimes Bild seines eigenen Betriebes preis.

Wenn man den Wohnungswechsel nicht meldet

Blinder Mann um Karl Streckers

Der Schriftsteller Karl Streckers, in dessen Prozess gestern die Revisionsverhandlung vor dem Reichsgericht stattfand, sollte, so heißt es, verschwinden sein. Dem Gericht sei sein Aufenthaltsort unbekannt. Das Potsdamer Gericht, das nochmals gegen Streckers verhandeln muß, wollte daher in den nächsten Tagen darüber beraten, ob gegen den Angeklagten erneut Haftbefehl erlassen werden soll. Der Untersuchungsrichter beim Potsdamer Landgericht, Landgerichtsrat Eckardt, hatte bereits den Antrag auf einen neuen Steckbrief gestellt.



Karl Streckers,

der im Herbst letzten Jahres die von ihm bewohnte Villa in Brand steckte, um sich in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen, und dafür zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt worden war.

Der Verteidiger des Schriftstellers Streckers hat, als er von den Absichten des Potsdamer Gerichtes Kenntnis erhielt, telephonisch der Staatsanwaltschaft mitgeteilt, daß sich sein Klient in Kuerbach an der Bergstraße aufhalte. Er habe es allerdings verabzäumt, seine Adresse dem Gericht mitzuteilen, hatte sich aber jederzeit zur Verfügung der Behörden.

Aus aller Welt

2 Jahre Gefängnis für Varella

Das Urteil gegen den Waffenhändler

Nach sechstägiger Beweisaufnahme beantragte Staatsanwaltschaftsrat Mittelbach heute gegen den früheren Fußhüchsenmacher und gerichtlichen Sachverständigen Max Varella wegen Unterschlagung und Untreue gegenüber der Berliner Singatademie und wegen fortgesetzten Betruges gegenüber dem Bankhaus Delbrück, Schickler & Co. eine Gesamtstrafe von 2 1/2 Jahren Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Das Urteil erging dahin: Max Varella wird wegen Untreue und Betruges zu insgesamt zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Neun Monate werden durch die Untersuchungshaft als verbüßt betrachtet.

Drei Schüsse ins Herz

Anschlag auf einen Wiener Universitätsprofessor

Der Universitätsprofessor und Ohrenspezialist Dr. Gustav Alexander wurde heute mittag auf offener Straße von einem Mann durch drei Schüsse in das Herz getötet. Der Täter, ein Schneidergeselle, wurde überwältigt und der Polizei übergeben. Er behauptet, daß er den Professor getötet hat, weil er ihn um seine Arbeit gebracht habe.

Die lebende Waffe

Abwehr mit Bienen

In Naenkert an der deutsch-holländischen Grenze flüchteten mehrere von Zollbeamten verfolgte Schmuggler in eine Imkerei und warfen zur Abwehr der Verfolger 15 Bienenkörbe um. Die aufgeschreckten Bienenschwärme verhinderten die Ergreifung der Schmuggler.

Bier fanden zurück

Das Skiunglück in den Zillertaler Alpen

Zu dem Skiunglück in den Zillertaler Alpen wird gemeldet, daß von den fünf reichsdeutschen Skifahrern vier, über deren Schicksal bisher Ungewißheit bestand, selbst bis zur Berliner Hütte zurückfinden konnten. Der fünfte Teilnehmer ist, wie berichtet, tot geborgen worden.

Geistige Vaterschaft entschieden

Um den Schienenzeppelin

Zu dem Streit um die geistige Vaterschaft des Schienenzeppelins, sowie des Flugbahn-Gedankens, der seit langem zwischen dem Professor an der Züricher Technischen Hochschule, Wiesinger, und dem Diplomingenieur Krudenberg, dem Erbauer des Schienenzeppelins ausgetragen wurde, ist am Dienstag in Berlin zu Gunsten des Professor Wiesinger entschieden worden.

Unglückliche „Goldjungen“

Der Staatsanwalt greift ein

Wie bereits mehrere Fälle gefehrt haben, wirkt ein Bronzeanstrich — durch die Porenverstopfung — bei Menschen tödlich. Auf diese Weise kamen schon oftmals Artistenkinder ums Leben. Jetzt wird von einem gleichen Falle aus Carcassonne in Frankreich berichtet. Anlässlich einer Gedenkfeierlichkeit hatte man zwei Knaben als „Bronzeengel“ mit Goldbronze bemalt. Nach der Feierde klagten die Kinder über Uebelkeit. Obwohl nun die Farbe sofort von ihren Körpern entfernt wurde, starben sie nach kürzester Zeit. Eine staatsanwaltliche Untersuchung ist eingeleitet worden.

Die Gondel Piccards ist gestern in den Vormittagsstunden von Unterquergel nach Zwieselstein und von dort nach Innsbruck gebracht worden.

Gute Romane gesucht

Bibliophile erziehen Dichter

Deutschlands größter Bibliophilen-Verein, die „Gesellschaft der Bibliophilen“, hat ein Dichter-Preiswettbewerb erlassen, um auch die deutschen Schriftsteller zu veranlassen, sich mehr mit dem Schicksal des Buches und seiner Sammler zu beschäftigen, als das bei uns bisher der Fall war. Man denkt wohl dabei in erster Linie an Frankreich, wo diese Themen in der belletristischen Literatur immer wiederkehren. Die Teilnahme in diesem Wettbewerb steht allen Autoren deutscher Sprache frei. Verlangt werden „Bibliophile Romane“, die ungedruckt sind und in denen mit Büchern, das Erlebnis durch das Buch im weitesten Umfange, das Schicksal des Buches und der Bücherantiquar zur Darstellung gelangt. Die Arbeiten müssen bis zum 15. Juni dem Sekretär der Gesellschaft, Dr. E. Tuchmann, in Berlin zugeleitet werden. Im Preis sind ausgesetzt: für die beste Arbeit 500 Mark, für die zweitbeste 250 Mark, durch deren Zahlung die Gesellschaft das Verlagsrecht an den prämierten Arbeiten erwirbt. Es bleibt vorbehalten, darüber hinaus noch andere geeignet erscheinende Einwendungen anzuführen. Die Jury setzt sich zusammen aus: Gebor von Zobel, Rudolf Alexander Schröder, Alfred Richard Meyer, Hanns Martin Elster, Gabriele Eckhard und Emil F. Tuchmann; sie tritt am 15. Juli zusammen, um das Ergebnis bekanntzugeben.

Viele Aktivität der etwas dahindämmenden Gesellschaft ist im Interesse des deutschen Schrifttums sehr zu begrüßen, das ja nicht gerade auf Rosen gebettet ist, aber das Heil wird man von solcher Themenwahl auch nicht gerade erwarten können, denn was urgerem jugendlichen, neuen deutschen Schrifttum fehlt, ist das Gefühl; es fehlt uns nicht an tüchtigen, geschickten Romanciers, als an Epikern, die eine Haltung mitbringen, um das gewaltige deutsche Erbe, wie es seit dem Kriege jeden Deutschen packt, zu gestalten. Es ist beinahe töricht, daß wir, die wir angeblich „dicke Bücher“ lieben, zur Zeit keinen Dichter besitzen, der sie uns gibt. Wenn die Verleger heute die kurze Novelle bevorzugen, so ist das mehr als ein Zeichen der Zeit und ihrer Not zu deuten und — dem erklärten Mangel an guten Manuskripten. Denn, was jeder Verleger beklagt: gute Romanmanuskripte sind heute besonders selten. Das beweisen die Ergebnisse der von verschiedenen Verlegern, wie z. B. der Deutschen Buch-Gemeinschaft in den letzten Jahren veranstalteten Roman-Preiswettbewerbe, die zwar viele Einwendungen, aber kaum einen über den Durchschnitt stehenden Stoff erbrachte.

Sowjetrussische Astronomie-Konferenz. Durch die erste Astronomie-Konferenz der UdSSR ist beschlossen worden, eine Sowjetexpedition nach Neuseeland vorzubereiten, welche die Aufgabe haben wird, Messungen der Deklination der Sterne auf der südlichen Halbkugel

Japanischer Militärezug entgleist

11 Tote, 19 Schwerverletzte

Ein Eisenbahnzug, der eine japanische Truppenabteilung beförderte, wurde 17 Kilometer östlich von Charbin durch eine Explosion zur Entgleisung gebracht und stürzte in eine Schlucht. 11 Offiziere und Mannschaften wurden getötet, 19 schwer und 74 leicht verletzt.

Vier Tote geborgen

Von den bei dem Einsturzungsfall auf Seehe Matthias Stinnes 3/4 verschütteten Bergleuten ist heute früh auch der vierte Tote geborgen worden. Der lebend geborgene Bergmann Scheffler hat eine leichte Verletzung davongetragen.



Bessarabien nach der Uberschwemmungskatastrophe

Eine plötzliche Schneeschmelze hat in Bessarabien (Rumänien), wie wir bereits meldeten, ungeheure Uberschwemmungen zur Folge gehabt. Alle Brücken und Uferanlagen wurden von den reißenden Gewässern weggespült. Hunderte von Häusern an den Klüften stürzten ein, tausende stehen unter Wasser. Die Zahl der Obdachlosen geht in die Zehntausende. — Oben: Uberschwemmte bessarabische Dorfstraße. Unten: Alle Eisenbahnverbindungen wurden durch die ungeheuren Wasserfluten unterbrochen.

Freitod im Sarg

Aus Rücksicht auf die Hinterbliebenen

Benig Scherereien wollte ein Lebensüberdrüssiger in Lemesdar seinen Hinterbliebenen machen. Nachts schleifte er einen Sarg auf den Friedhof und legte ihn in ein frisch geschaukeltes Grab, in dem am nächsten Tage ein anderer Sarg Aufnahme finden sollte. Am Kopfende des Grabes stellte er einen Stein auf mit der Aufschrift: „Hier ruht Desidor Sarmarhi. Geboren 14. Mai 1892, gestorben durch eigene Hand am 2. April 1932.“ Dann legte er sich in den offenen Sarg und tötete sich durch einen Kopfschuß.

Der SOS-Apparat. Ein Pariser Radio-Ingenieur konnte einen Apparat konstruieren, der imlande ist, die Hilferufe der

See (SOS, SOS!) automatisch auszusenden. Diese Apparate bleiben auch dann in Tätigkeit, wenn bereits die ganze Mannschaft das Schiff in Rettungsbooten verlassen hat.

Zaro Agha der Zweite

160 Jahre will er alt sein

Kaum ist Zaro Agha, der Refordareis, gestorben, da meldet sich bereits in Ägypten ein Nachfolger. Dieser Reichshofamtmann heißt Ismael Jussef und ist in Beni-Zuef ansässig. Wie Zaro Agha, will auch er durch amtlich beglaubigte standesamtliche Papiere sein genaues Alter — 160 Jahre — nachweisen. Jussef soll sich bei vorzüglicher Gesundheit befinden und seinen Nachsehen nach von einem 70jährigen nicht zu unterscheiden sein.

vorzunehmen. Die Konferenz faßte ferner den Entschluß, auch an den internationalen Längenmessungen 1933 teilzunehmen.

Bollmoellers „Mirafel“ in London

Neue und originelle Fassung

Bollmoellers „Mirafel“, das am Sonnabendabend zum erstenmal seit zwanzig Jahren hier wieder unter der Regie von Max Reinhardt gegeben wurde, erzielte einen glänzenden Erfolg. Zuschauer, die das Stück schon in anderen Fassungen gesehen hatten, empfingen einen tiefen Eindruck von Reinhardts erstaunlicher Fähigkeit, das alte Thema in neuer und origineller Weise zu behandeln. Lady Diana Manners spielte, wie bereits vor mehreren Jahren in Neuyork und Salzburg, die Madama. Die Rolle der Nonne war der Wiener Tänzerin Lily Lojch anvertraut. Den dämonischen Spielmann gab der ehemalige Tänzer des Diaghilew-Balletts Leonid Massine, der auch für die Choreographie verantwortlich war. Obwohl wegen des halbreligiösen Charakters des Stückes ausdrücklich gebeten worden war, Beifallsstundgebungen zu unterlassen, mußte sich Max Reinhardt am Schluß vor dem Vorhang zeigen.

Man ist sich nicht einig

Ein neuer Giorgione?

In der letzten Nummer des „Burlington Magazine“ veröffentlicht der englische Kunsthistoriker George Martin Richter das Bildnis einer jungen Frau aus dem Besitze des verstorbenen Lord Reichert in Rom, in dem er eine Copie der Giorgiones erkennen will. Das Gemälde ist auch in Deutschland nicht unbekannt, es gehörte vormals der Sammlung des Fürsten Scherbatow-Puschkine an und kam von dort in den Besitz eines Berliner Kunsthändlers. Schon damals trug es, wie zahlreiche andere Bildnisse des frühen 16. Jahrhunderts, den Namen Giorgiones. Seitdem ist von Seiten der Kunstwissenschaft viel Gerede darüber worden, den wirklichen Umfang des materiellen Wertes des großen venezianischen Meisters einwandfrei festzustellen und insbesondere eine spätere Abgrenzung des Frühstils dieses Meisters von seinem Spätstil herbeizuführen. Auf Grund der gewonnenen Erkenntnisse ist dann eine bedeutende Menge von Zuschreibungen auf den Namen Giorgiones als irrig verworfen worden. Auch das jetzt zur Diskussion stehende Frauenbildnis weckte die ursprüngliche Bezeichnung, da einige Kunstwissenschaftler in ihm eine frühe Arbeit Giorgiones, der Schüler Giorgiones war, erkennen wollten, während andere Cariani als seinen Vater nannten. Das Bild hat in England, als es dortin verkauft wurde, eine umfangreiche, unglücklich verlaufene Restaurierung durchgemacht, die ihm nicht förderlich wurde. Auch in England ging es unter dem

Namen Tizians, bis jetzt der genannte englische Kunsthistoriker auf die alte Bezeichnung Giorgione zurückgreift und seine Ansicht zu beweisen sucht.

Gnadengesuch für Carl von Ossietzky

Für Carl von Ossietzky, den Herausgeber der „Weltbühne“, der vor kurzem wegen Landesverrats vom Reichsgericht zu Gefängnis verurteilt wurde, hat der Schutzverband deutscher Schriftsteller an den Herrn Reichspräsidenten zwecks Umwandlung der Gefängnisstrafe in Festungshaft ein Gnadengesuch eingereicht.

Widny Baum will Amerikanerin werden

Bekanntlich ließ Erich Maria Remarque anlässlich der Kapitalverchiebungssaffäre, mit der keine Name in Verbindung gebracht wurde, mitteilen, er besähe gar nicht mehr die deutsche Staatsangehörigkeit, sondern sei bereits seit einiger Zeit Schweizer geworden. Wie wir nun erfahren, hat auch Widny Baum, die bekannte Verfasserin des Theaterstückes „Menschen im Hotel“, beschlossen, ihre deutsche Staatsangehörigkeit abzulegen und demnächst Amerikanerin zu werden.

Die Franzosen wollen keine Lyrik

Man liebt Aktuelles

In der französischen Literatur hat sich seit einigen Jahren eine bedeutende Umwälzung vollzogen. Der Niedergang an lyrischen Werken hat einen immer größer werdenden Umfang angenommen, während das aktuelle Buch in weitestem Sinne bevorzugt wird. Autoren wie Emile Verhaeren, Paul Claudel, Francis Jammes und andere, deren lyrische Produktion vor dem Kriege außerordentlich bedeutend war und zu hohen Auflagen führte, sind heute hinter den Verfasser aktueller Zeiträume zurückgetreten, wie die Refordauflagen mancher neuer Bücher beweisen. Darunter ist z. B. die Auflageziffer (150 000 Exemplare) des biographischen Werkes von Jacques Bainville hervorzuheben, das einen guten Maßstab für die augenblicklich in Frankreich bevorzugte Literaturgattung abgibt.

Der Schädel Haydns. Die Gemeinde Eisenstadt hat an die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, die bekanntlich im Besitz des Schädels von Haydn ist, das Erbsuchen gerichtet, ihr den Schädel zu übergeben. Er soll anlässlich der bevorstehenden feierlichen Beisetzung im neuerrichteten Mausoleum in Eisenstadt mit den übrigen Gebeinen Haydns wieder vereinigt werden.

LIFE UND
E. PETROW

12 STÜHLE ROMAN

Copyright by Paul Zsolnay Verlag, Berlin-Wien
32. Fortsetzung

„Wie gefällt euch dieser Alfonso? Drei Monate lebt er auf meine Rechnung. Drei Monate führte ich ihn und kümmer mich um ihn, erziehe ihn und jetzt wird dieser Alfonso hoch, spielt sich auf und sagt mir, daß er... Nun genug, Genosse! Entweder gehen Sie sofort in den Blumengarten und bringen am Abend zehn Rubel oder ich schicke Sie automatisch aus der Kompagnie aus. Ich zähle bis fünf. Ja oder nein? Stimmt!“

„Ja,“ murmelte der Vorsitzende.
„Also wiederholen Sie die Bestätigung.“
„Messieurs, je ne mange pas six jours. — Geben Sie mir bitte etwas Kofel auf den Tisch. Geben Sie etwas dem gewesenen Mitglied der Duma.“
„Noch einmal. Mehr Gefühl.“
Borobjew wiederholte.

„Nun gut. Sie haben von Kindheit an ein Talent zum Betrügen. Gehen Sie. Rendezvous bei der Quelle um Mitternacht. Merken Sie sich, daß geschickt nicht aus romantischen Gründen, sondern man ist am Abend freigeibiger.“
„Und Sie,“ fragte Borobjew, „was werden Sie machen?“
„Kümmern Sie sich nicht um mich. Ich arbeite wie immer auf dem gefährlichsten Posten.“

Die Freunde gingen auseinander.
Ochap lief in ein Papiergeschäft, kaufte für seine letzten zehn Kopeken einen Büchlein-Buch und sah dann ungefähr eine Stunde lang auf einem Wegstein, wo er Eintrittskarten nummerierte und untertrieb.

„Ordnung muß sein,“ murmelte er, „jede fremde Kopeke muß notiert werden.“
Dann begab sich der große Kombinator auf einem Bergweg eilig zum Abhang.

Eine schmale, in den Felsen gebauene Galerie führte in eine feierliche, sich nach oben hin verengende Schlucht. Die Galerie mündete in einem kleinen Balkon, von dem aus man in der Tiefe der Schlucht die kleine Fläche einer malachitfarbenen sinkenden Flüssigkeit sehen konnte. Diese Schlucht gehörte zu den Seltsamkeiten von Pjatigorsk und täglich besuchten sie viele Exkursionen und eine Menge Touristen.

Ochap hatte die Schlucht sofort übersehen und war zu der Überzeugung gekommen, daß die Schlucht für einen vorurteillosen Menschen eine gute Sinnprobequelle bilden konnte.

„Merkwürdig — dachte Ochap — wie ist diese Stadt bis jetzt nicht auf die Idee gekommen, für die Schlucht Eintrittsgeld einzufordern? Ich glaube, es ist dies der einzige Ort, an den die Pjatigorsker die Touristen kostenlos hineinfließen. Ich werde diesen Schandfleck auf dem Ruf der Stadt ausmerzen und die Notwendigkeit fortrigieren.“
Und Ochap handelte, wie ihm sein Verstand, der gesunde Instinkt und seine Situation diktierten.

Er postierte sich am Eingang in die Galerie, schwenkte seinen Büchlein-Buch in der Luft und rief von Zeit zu Zeit aus: „Bitte, Korzen zu lösen. Bürger zehn Kopeken, Kinder und Holzarbeiter Eintritt frei. Studenten fünf Kopeken. Wer nicht Mitglied von Berufsverbänden ist, dreißig Kopeken.“
Ochap hatte richtig kombiniert. Die Pjatigorsker besuchten die Schlucht nicht und es war leicht, von einem Sonntags-Touristen zehn Kopeken Eintrittsgeld, wofür es auch sei, zu bekommen. Gegen fünf Uhr hatte Ochap bereits sechs Rubel einkassiert.

Gegen Abend langten zwei Droschken mit einer Exkursion der Charlotten Wilis bei der Schlucht an. Ochap erschraf und wollte schon das Gebahren eines harmlosen Touristen annehmen, die Wilisgenie aber näherten sich bereits schüchtern dem großen Kombinator, so daß ein Rückzug unmöglich war. So rief denn Ochap mit ziemlich heiserer Stimme: „Mitglieder von Verbänden zehn Kopeken, da aber Angestellte der Wilis als Studenten oder Kinder angesehen werden können, so zahlen sie fünf Kopeken.“

Die Beamten der Wilis zählten und fragten diskret, zu welchem Zweck dieses Geld verwendet würde.
„Zur gründlichen Restaurierung der Schlucht,“ erwiderte Ochap dreißig, „damit sie nicht so abschüssig ist.“
Während der große Kombinator damit beschäftigt mit der Auskunft auf die malachitfarbene Fläche handelte, stand Borobjew gebückt unter einem Kiefernbaum und lauschte, vor Schande glühend, an den beiden Seiten, die ihm der große Kombinator eingetrichtert hatte.

„Messieurs, je ne mange pas... Geben Sie mir bitte... Geben Sie dem Duma-Deputierten etwas... Die Leute geben Geld her, aber mißkannig.“
„Geben Sie dem gewesenen Dumanitzglied etwas?“ war meinte der Vorsitzende.

„Sie waren also wirklich Mitglied der Duma?“ vernahm Borobjew mit leisem Ach. „Sie waren tatsächlich bei den Sitzungen anwesend? Ach, ach! Hohe Klasse!“

Borobjew hob die Augen und war rarr. Der dicke Aweksalow Michailowitsch Janurenkow sprang wie ein Sperling vor ihm her. Er hatte seinen braunen Leder Koffer gegen einen weichen Boden und eine hellbraune Hose eingeklinkt. Janurenkow hatte Borobjew nicht erkannt und überschätzte ihn mit Freuden.

„Sie haben also wirklich Kobzjanlo gesehen? War Paritschewitsch wirklich hinfällig? Ach, ach! Seltsames Drama, was für Verwickelungen hohe Klasse!“

Janurenkow brach dem überraschten Vorsitzenden einen Extrabüchlein in die Hand und lief davon. Und lange noch war keine Idee, was es war, im Blumengarten zu sehen und was das, als was es war, den Namen: „Ach, ach! Hohe Klasse, keine Zeit mehr auf die Feder des traurigen Genossen!“
„Ach, ach! Sie erinnern sich an ein anderes Leben und an Freuden wieder!... Und am Morgen, da löschte sie wieder... Hohe Klasse!“

Borobjew aber stand an demselben Ort, mit geknicktem Mund. Und schied, daß er so behandelt, er sah nichts mehr.
Ja der bekümmerte Dunkelheit der Pjatigorsker Nacht drückte die Schattensäume in den Parkbetten und schleppte den milden Straß-Pavlovitsch mit sich, der sich indes mit ihr verhielt wie ein Dieb. Die Reize in den Kurort war die letzte Phase in dem schweren Kampf mit der Bandenführer-Loscher. Die stolze Amerikanerin hatte nämlich kürzlich eine Vergünstigung für den Sandwisch-Juwelen unterlassen.

„So-ho!“ war es in der nächsten Etappe. „Schon, Erziehung: Wunder-...“
Und im Duffel, vom Licht der Lampen beleuchtet, lag der Dieb Aljosha mit seiner Gewandtheit. Ihre Wangen waren wie früher mit dem Kaiser-Nikola-Bodenbauert gepulvert. Aljosha sah verächtlich gebücktes Gesicht und sprach: „Das ist die letzte Etappe. Der 2. Schritt besteht darin, den...“

Nach der Liquidation des sozialen Fürsorgehauses war alles verkauft worden, einschließlich der Leinwandstücke des Koches und der Deufie: „Wenn du die Nahrung sorgfältig durchsuchst, so hilfst du der Allgemeinheit.“ Aljosha hatte beschlossen, auszuruhen und sich zu amüsieren.
Worobjew ging erst zur Quelle, als die Musiker ihre Instrumente zusammenlegten. Das Sonntagspublikum entfernte sich langsam und nur die Liebespaare blieben in den Alleen des Blumengartens zurück.
„Bisweilen hat es getragen?“ fragte Ochap, als die gebückte Gestalt des Vorsitzenden an der Quelle erschien.



... gehen Sie dem Duma-Deputierten etwas...“

„Sieben Rubel neunundzwanzig Kopeken. Ein Dreierbüchlein darunter, alles andere Silber und Kupfer.“
Für ein erstes Auftreten wunderbar. Riffa, Sie gefallen mir! Ich möchte aber wissen, welcher Narr Ihnen den Dreierbüchlein gegeben hat!“
„Janurenkow hat mir ihn gegeben.“
„Nicht möglich! Aweksalow? Die Angel? Wo ist sie hingeworfen? Haben Sie mit ihm gesprochen? Ach, er hat Sie wohl nicht erkannt!“

„Er hat mich über die Duma ausgefragt und war vergnügt.“
„Geben Sie, Vorsitzender, es ist gar nicht so schlimm, Bettler zu sein, besonders bei mittelmäßiger Bildung und wenn man dazu die richtige klägliche Stimme hat! Auch ich, Aweksalow, bin indessen nicht müßig gewesen. Fünfzehn Rubel. Es wird langem!“

Am andern Morgen bekam der Monieur das Geld und brachte am Abend zwei Stühle. Den dritten Stuhl zu nehmen, war nicht möglich,“ sagte er, „das Dröschker hat darauf Karten gespielt.“

Winzige Verräter

Die Detektive im weißen Kittel

Im chemischen Laboratorium des Berliner Polizeipräsidiums — Tägliche Lebensmittelanalysen

Nur ein Bruchteil aller Diebe und Verbrecher können direkt durch ein Geständnis, durch Zeugen oder Tatfachen überführt werden. Der häufige Verdacht hilft nichts, wenn keine Beweise vorliegen. Ein tüchtiger Kriminalist ist der, der solche Beweise herbeizuschaffen mag. Dazu genügt aber in vielen Fällen nicht nur die bloße Schaulustigkeit, dazu gehört Fachwissen, Wissenschaft mit einem Wort. Verbrecher werden oft durch eine lockere, feine Kleingekrümmtheit überführt, durch ein Klumpchen Schwamm an den Schuhen, durch einen verwaschenen Hintschlecken, durch eine Unterhose, ja durch einen einzigen Buchstaben.

Die Leute aber, die solche feststellen, sitzen nicht mehr in den Untersuchungs- und Verhörzimmern, sondern in weißen und hellen Laboratorien im jenseitigen Stock des Berliner Polizeipräsidiums.

Der Verbrecher bekommt sie nie zu sehen, er hört höchstens in der Hauptverhandlung, wer das vernichtende Gutachten gegen ihn angearbeitet hat. Er hört einen fremden, unbekanntem Namen und stellt sich vielleicht einen Namen im weißen Kittel vor, der an seinem Situations über Schamale aufsteht.

Der da gleich an allerhand unheimliche Dinge, an Dini und abgegriffene Körperchen denkt, der macht sich eine winzige, feine, Verwicklung.

Die chemischen Laboratorien des Polizeipräsidiums sind nicht die Spur unheimlich. Dazu sind die Räume viel zu schön gehalten, zu weiß, zu reinlich. Unheimlich ist vielleicht nur die Stille, diese absonderliche Stille, die hier oben herrscht. Aber hier kann man in Stille gearbeitet werden.

Die Laboratorien sind in viele, meist auch ziemlich gewöhnliche Abteilungen gegliedert. Während der Hauptzeit mit vielen Tausenden von Arzteinern und Köchen, den eigentlichen chemischen Untersuchungen gewidmet ist, haben die Spezialisten in Einzelzimmern. Eine Abteilung zum Beispiel beschäftigt sich mit der Untersuchung von Schmutzstoffen. Eine andere befasst die äußerst wichtigen Untersuchungen mit ultraviolettem Licht. Die meisten Detektive sind Schmutzstoffe, die heute auf diese Weise angeht. Aber auch bei Silberfälschungen leistet diese neue Untersuchungsmethode ausgezeichnete Dienste. Das ultraviolette Licht fördert Kupfer, die chemisch analysiert werden sind. Es ist sehr einfach.

Ein anderer Abteilung befasst sich mit Silber. In der Abteilung sind Chemiker tätig, welche anfangs...

Die Freunde fliegen bis auf den Gipfel des Berges Mar-
Tul, um in Sicherheit zu sein.
Ditap sah gegen den sternbedeckten Himmel und nahm die erprobte Zange aus der Tasche.

Das grüne Kap

Ingenieur Bruns saß auf der Veranda seines Landhauses unter einer hohen Palme, deren steife Blätter scharfe schmale Schatten auf seinen rasierten Nacken warfen, auf sein weißes Hemd und den Gams-Stuhl der Generalin Frau Popowa, auf dem sich der Ingenieur in Erwartung des Mittagessens langweilte.

Bruns zog seine beiden Lippen kreisförmig zusammen und sagte im Tone eines schelmischen Kindes: „Mu-u-sitt!“
Im Hause blieb es still.
Die tropische Flora umschmeichelte den Ingenieur und suchte ihm wohlzutun. Die Kakteen breiteten ihre stacheligen Arme vor den Ingenieur hin. Die Zweige der Bananen- und Sagopalmen bewegten sich leise und jagten die Fliegen von der Blase des Ingenieurs hinweg, Rosenblätter stießen zu seinen Sandalen nieder.

Aber alles vergeblich. Bruns war hungrig. Er sah gereizt auf die perlmutterfarbene Wal, auf das ferne Kap von Batum und rief mit singender Stimme: „Mu-u-sitt!“
Der Ruf verlor sich schnell in der feuchten tropischen Luft. Seine Antwort erfolgte. Bruns stellte sich die große braune Gans mit der feinen zickenden Krone vor. Er hatte nicht mehr die Kraft, sich zu beherrschen und rief: „Mäuschen!!! Ist das Gänsehen bereit?“

„Andrej Michailowitsch!“ rief eine Frauenstimme vom Hause her. „Gib mir Ruhe!“
Der Ingenieur begann seine Lippen wieder kreisförmig zusammenzuziehen und antwortete unverzüglich: „Wuff! Du hast kein Mitleid mit deinem kleinen Mann!“
„Halt den Mund, du Freier!“ war die Antwort aus dem Zimmer.

Der Ingenieur aber gab den Kampf nicht auf. Wieder wollte er ins Haus rufen, ein Gehaben, das er bereits seit zwei Stunden praktizierte, als eine unerwartete Bewegung in den Sträuchern ihn zum Hinsehen zwang.

Aus dem schwarzen Bambusbüschel kam ein Mensch in zerissenem blauem Hemd hervor, mit einer abgehackten Schnur geschnitten, mit großen Quaken daran und schmutziger gekrümmter Nase. Ein wirres Bündchen hielt das gutmütige Gesicht des Menschen. Seinen Kopf trug er über dem Arm. Der Mann näherte sich und fragte mit milder Stimme: „Befindet sich hier der Ingenieur Bruns?“

„Ich bin Ingenieur Bruns,“ sagte der Gansbraten-enthauptet in tiefem Haß, „womit fauch ich dienen?“
Der Mann fiel schweigend in die Knie. Es war Vater Fedor.

„Sind Sie verrückt geworden?“ rief der Ingenieur und sprang auf. „Bitte stehen Sie auf!“
„Ich sehe nicht auf,“ antwortete Vater Fedor und sah den Ingenieur mit klaren Augen an.
„Stehen Sie auf!“

„Ich sehe nicht auf.“ Und Vater Fedor begann — vorwärts, um sich nicht wehzutun — mit dem Kopf auf den Boden zu schlagen.
„Wuff! Komm rasch her!“ rief der erschrockene Ingenieur. „Schau her, was da vorgeht. Ich bitte Sie, stehen Sie auf! Nun, ich beschwöre Sie!“

„Ich werde nicht aufstehen,“ wiederholte Vater Fedor. „Aber die sich im Tonfall der Stimme ihres Mannes auf auskante, kam auf die Veranda gelaufen.“
Als Vater Fedor der Dame erblickte, kroch er, ohne sich aufzurichten, rasch zu ihr hin, senkte den Kopf bis auf die Erde und flüsternte eilig: „Auf Ihnen, Mütterchen, auf Ihnen, mein Täubchen, nicht meine ganze Hoffnung.“

Ingenieur Bruns wurde rot vor Wut, packte den Stütten unter dem Arm, hob ihn mit Anstrengung auf und versuchte, ihn auf die Beine zu stellen. Vater Fedor zog aber die Beine unter sich. Der empörte Bruns schleppte den schlammigen Gait in die Ecke und legte ihn kräftig auf einen Gamsbüchlein, der aber nicht aus Borobjew's Haus, sondern aus den Räumen der Generalin Frau Popowa herrührte.

„Ich wage es nicht,“ murmelte Vater Fedor, „mich in Anwesenheit so hochgekleideter Personen zu setzen.“
Und Vater Fedor machte wieder den Versuch, auf die Knie zu fallen. Der Ingenieur hielt ihn mit einem entsetzten Schrei an den Schultern zurück.
„Wuff!“ sagte er, schwer atmend, „sprich mit diesem Bürger. Es muß irgend ein Mißverständnis ein.“
(Fortsetzung folgt)

reiche Untersuchungen ange stellt und die kompliziertesten Analysen ange stellt.

Viele Räume nimmt die Lebensmittelanalyse ein. Das Polizeipräsidium ist verpflichtet, jede Lebensmittelprobe zu untersuchen, die mit Namen und Anschrift der Firma versehen ist, die sie ausfolgte. Tag für Tag werden hier Wurstwaren untersucht, Käsestücke, Kuchen, Mehl, Brot, Fleisch und Fische. Galt irgendwo eine dieser Untersuchungen nachteilig aus für die verlagte Firma, dann begeben sich Sachverständige an den Herstellungs- oder Verkaufsort und nehmen einen Votalausgang vor. Lebensmittelanalysen werden bekanntlich mit Recht besonders scharf geahndet und auch dort, wo der Verkäufer im guten Glauben gehandelt hat, reicht es meistens zu einer Anzeige wegen mangelnder Sorgfalt.

Milchanalysen finden hundertfach jeden Tag statt. Besonders leicht zu konstatieren ist natürlich die gewöhnliche Verwässerung.

Aber viel gefährlicher ist die Verunreinigung durch Batterien
oder durch bestimmte Krankheiten der Kühe. Wenn hier ein Verstoß konstatiert wird, wird rücksichtslos zugegriffen, und das ist im Interesse der Volksgesundheit gut so.
In einer anderen Abteilung werden Kleidungsstücke untersucht und dies ist sogar eine der wichtigsten Abteilungen. Unendlich viele Verbrecher sind schon durch geringfügige Spuren auf ihren Kleidungsstücken überführt worden. Bei den meisten dieser Untersuchungen geht es um das Schicksal eines Menschen. Das wissen auch diese schweigenden, weißbekleideten Herren und befehligen sich deshalb peinlichster Sorgfalt. Ueber

das Ergebnis jeder Untersuchung wird eine sorgfältige Aufzeichnung zu den Akten der Abteilung gemacht, die sie verlangt hat. Die corpora delicti werden sorgfältig aufbewahrt, um nötigenfalls noch einmal bei der Hauptverhandlung demonstriert zu werden. Wenn sie genügend interessant und merkwürdig in ihrer Art sind, wandern sie nach erfolgtem Urteilspruch in das Kriminalmuseum oder in die Lehrmittelsammlung der Polizeischule in Charlottenburg.

Die Kriminalbeamten haben den größten Respekt vor der chemischen Abteilung. Sie wissen, daß die da oben, die den Verbrecher nie zu Gesicht bekommen, trotzdem in wenigen Minuten mehr zur Entschuldig der Wahrheit beitragen können, als ein Detektiv in zehn Jahren. Dabei man aber nicht vergessen darf, daß die eigentlichen „Arbeitsgeber“ in diesem Hause eben doch die Detektive sind.

Die chemische Abteilung befasst sich mit Silber. In der Abteilung sind Chemiker tätig, welche anfangs...

WILHELM BUSCH

Zum 100. Geburtstag des großen Maler-Dichters

Recht daneben träte, wer Wilhelm Buschs Wort: „Lachen ist ein Ausdruck relativer Behaglichkeit“, zum Ausgangspunkt für eine Betrachtung des Meisters nähme, denn nur im Schlafrock- und Pantoffelstimm. Friedrich Bischof sah schon schärfer, als er in den siebziger Jahren in einem bitterbösen Artikel gegen Busch raunzte: „Der Strich ist nicht deutsch; wer auch nur „Journal Amusant“ angesehen, kennt ihn und versteht, was ich meine.“ Busch also ein „Französer“ — er rauchte ja auch nicht etwa Pastorenkaffee in langer Pfeife, sondern unermüdblich Zigaretten, die er sich aus schwerem, schwarzem, französischem Tabak selber drehte. Und was die Heiterkeit angeht, die sein Schaffen ausstrahlt, so ist sie alles andere als der belächelte „goldene Humor“ des Philisters; vielmehr funktelt sie dämonisch und diabolisch, wie es der Dichter-Zeichner, der auch ein Maler war, einmal ausgedrückt hat:

Das Lachen ist ein alter Brauch,
Beelzebub, der tat es auch.

Wachte Busch auch von den harmlosen „fliegenden Blättern“ herkommen, so näherte ihn doch seine Art, Dinge und Menschen zu sehen, zu packen und wiederzugeben — das „Lachen Beelzebubs“ — dem mit Beelzebub schon eher verwandten „Simplicissimus“.

Der am 15. April 1832 zu Wiedensahl als Sohn eines Krämers geboren ward und am 9. Januar 1908 in Rechtschaffen starb, lebte als ein Abseitiger; die lärmende Entwicklung Deutschlands vom Kleinbürgerlichen zum großkapitalistischen Lande stieß ihn ab, so daß er sich in sich vertoch und sich vor dem lauten Brimborium des Marktes in die Abgeschiedenheit seiner niederschläglichen Heimat verpann; sich in die „Nestennische“ des Heiligen Augustinus zu versenken, schien ihm wesentlich, als eine allernuechte Berliner Eintagsmode anzustimmen. Aber wenn er das Automobil ablehnte und nur ungern das Del seiner Studierlampe mit Petroleum veranschäufte, so sah er die untergehende Kleinwelt keineswegs mit den gerührt verwimmenden Blicken des Philisters an. Im Gegenteil! In seinen Zeichnungen und Versen, die an Anaptychtheit und Konzentriertheit miteinander wetteifern, schildert er das deutsche Spiegbürgertum mit einer Schmunzelsfähigkeit, die Bedekind vorwegnimmt; die vermeintlichen lustigen Kinderreime braucht man nur ein klein wenig unter die Lupe zu nehmen und man entdeckt die grimmigste, grauamste Satire auf alles Bürgerliche: den bürgerlichen Eigentumsbegriff, die bürgerliche Ehe, die bürgerliche Erziehung, das bürgerliche Lebensideal; und wie jür Valentin Raub und Diebstahl revolutionäre Kampfmittel gegen die bürgerliche Gesellschaft waren, so ließ Busch seine bösen Wunden mit Mastrohr und laufend Räden und Tüden gegen die gleiche in sich beruhende Einrichtung los. So grotesk, wie es klingt, ist es nicht, daß Max und Moritz mit ihren Streichen einen rebellischen Widerpart zur gefestigten und geordneten bürgerlichen Ordnung darstelle und es entspricht lediglich dem tiefenverwurzelten Pessimismus Buschs, wenn diese Ordnung voll Mühsal und Morder am Ende doch immer triumphiert.

Ob auch Busch von der Notwendigkeit der politischen Satire durchdrungen war, nahm er bewußt doch kaum je einen Anlauf dazu, es sei denn, daß er in dem nicht sehr starken „Pater Filucius“ den verfehlten „Kulturkampf“ Bismarck gegen die katholische Kirche unterjuchte. Dafür lechzte es in seinem Schaffen nicht an sozialer Akzent; was bei Karl Marx mit dem Begriff der „industriellen Reservearmee“ verknüpft ist, erscheint bei Busch in der Fassung:

Die Sorge, wie man Nahrung findet,
Ist häufig nicht so unbegründet,

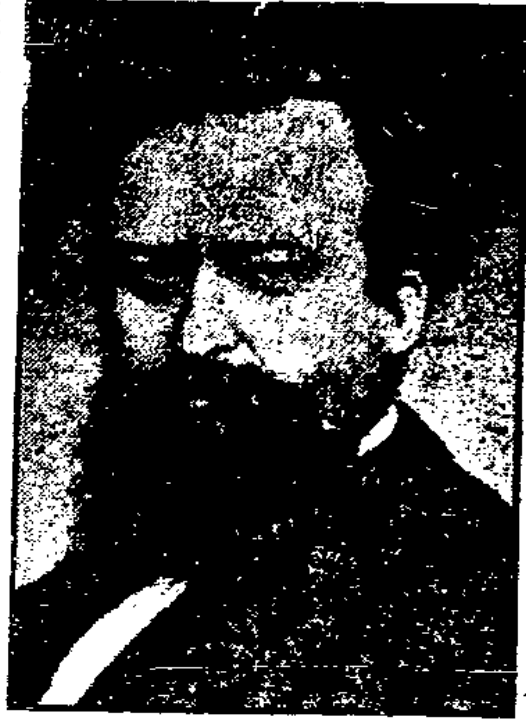
und „Der neidische Handwerksbursh“ würde, Zeichnung wie Verse, einem sozialistischen Agitationsfalten seine Unbre machen, trotz des „versöhnlichen“ Schlusses, daß der Schwere, der in Wein und Braten schwelgt, nachher das schwarzhäutige Rippenfleisch hat, während der arme Teufel, der hungert der Freijerei zuzuhauen muß, „sanft im duffigen Hen“ ruht; erhaltungslös sind hier die gesellschaftlichen Gegensätze der Zeit platziert:

Der Dide schmaußt, es perlt der Wein:
Der Handwerksbursh schaut neidisch drein ...
Der Dide schürzt mit viel Gefühl;
Dem Handwerksburshen wird es schwal ...
Die Sonne brennt, der Staub, der weht:
Der Dide fährt, der Dünne geht ...

Busch hatte denn auch im Privaten keineswegs altfädelige Ansichten über die Fragen des Tages. Alles, was unter Wilhelm dem Letzten so äppig geblieb, Ordnungsstümper und Zuchtsucht, Kantonalstunde und byzantinisches Schweregetüdel, war dem Künstler in tiefer Seele widerwärtig, und als der Höhenzeller einmal jählich inwelter: „Mir ist mein Herz vom Himmel vorgefrieben“, karrte der Einpöbler von Wiedensahl: „Das ist er jedem. Es kommt nur darauf an, ob ihn einer auch lesen kann.“ Der Frauenbetörung stand Busch mit viel Wohlwollen gegenüber, und wenn er auch die paritätische Frage, welche politische Richtung ihm am sympathischsten sei, unwirksam abfertigte: „Reine! so war er doch allezeit ein unmerklicher Zeiger des „Reinheits“ und des „Reinheits“, sein Anspruchs über die Verleger: „Sie sind die Kapitalisten und beneiden die andern aus und beneiden sich selber, haben auch die unangenehmen Eigenschaften der Arbeiter“, zeigt, wie getreulich ihm die sozialdemokratische Terminologie gewesen ist, und immer wieder brachte ihn die Beteiligung der Arbeiterpartei durch die Behörden von Preussisch-Demmland in Harnisch: „Das Recht“, so meinte er dann wohl von der Sozialdemokratie, „ist halb und die Geheißheit ganz auf ihrer Seite“.

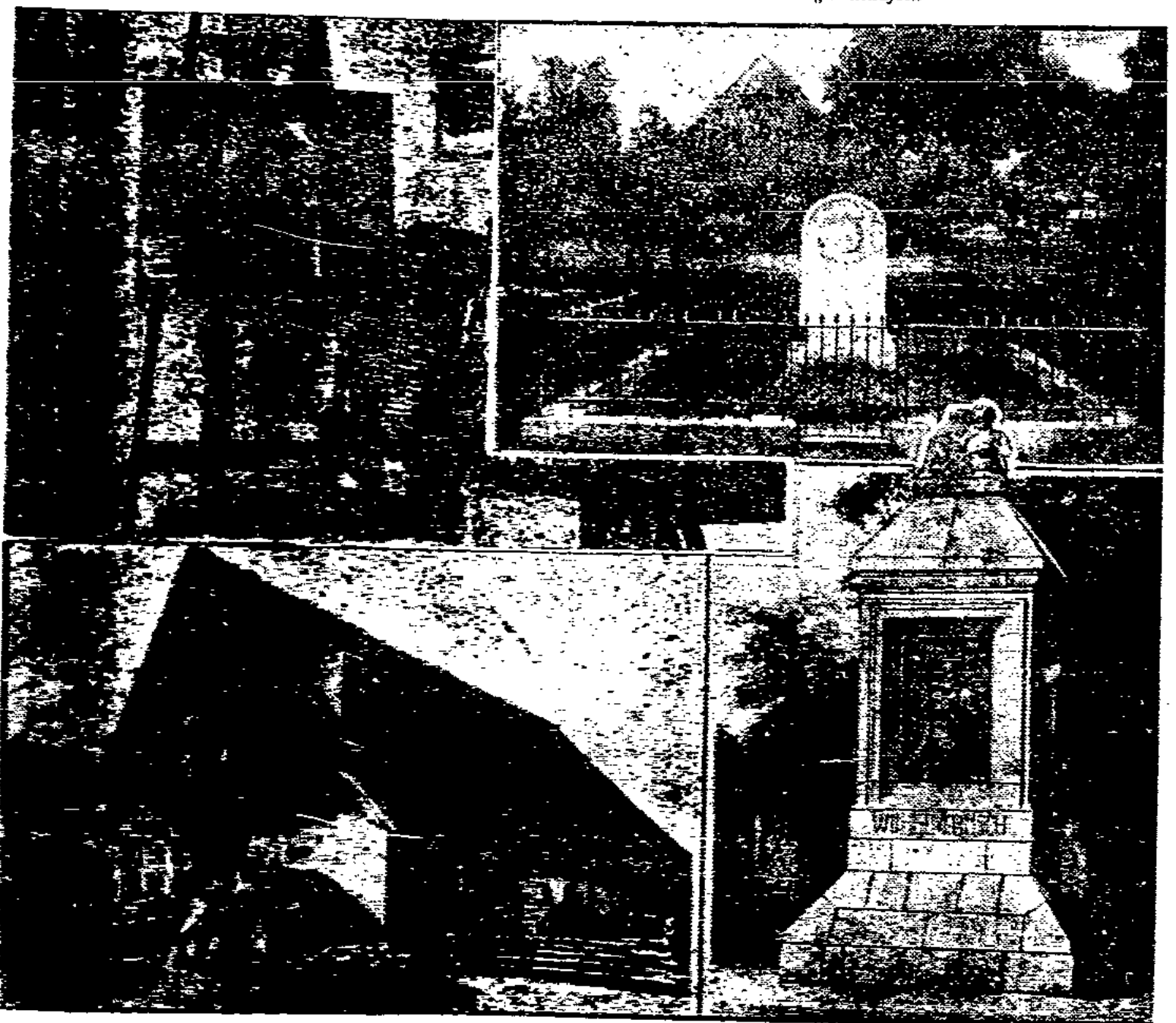
Zu seinem 100. Geburtstag erwidert man, daß Wilhelm Busch der erste moderne Zeichner war, ein Epochenwort, ehe es zum Epochenwort gab. Aber wichtiger ist, daß er, ohne Angehörigkeit an den Harra-Geist seiner Zeit, ein aufrechter Mann, ein freier Kopf und ein unabhängiger Kämpfer gegen die Uebel einer jährigen Weltanschauung war.

Hermann Serdel



Geschichten aus Wilhelm Buschs Leben Wenn eine Nachtigall singt

Sechs gute Groschen sind viel Geld! Besonders in einer Zeit, wo der Groschen noch recht hoch im Kurs stand. Aber sechs gute Groschen wollte der junge Student, Wilhelm Busch, opfern, denn sonst würde ihm ja das Köstliche entgehen — der Gesang der schwedischen Nachtigall: Jenaus Lind. Es war um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts — da sah im Theater in Hannover ein schlanker, junger Mensch, Ledig bannete sich das Haar aus der schönen Stirn, klar und durchdringend blickten die Augen, die so schwarz alle Menschliche durchschauen sollten. Um den Mund flammte ein lichte Värtchen. So sah an jenem denkwürdigen Abend Wilhelm Busch im Theater, wo die schwedische Nachtigall im „Freischütz“ singen sollte. Nun war längst schon die wunderbare Stimme verklungen. Doch in der Seele des jungen Mannes schwang das Erlebnis noch nach. In ihm war alles aufgewühlt durch das köstliche Meer der Melodien. „Die Lind wohnt im Hotel Bristol am Hauptmarkt“, rief ihm ein Bekannter zu. „Sie wollen ihr eine Huldigung darbringen. Gehst du mit?“ „Es er wolle!“ Das war ja gerade das Rechte! Zerstehen konnte man ja doch nicht. Sternklar wühlte sich der Himmel über der Stadt. Vor dem Gasthof hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Und wie Wilhelm Busch nun unterwandert auf das Hotel schaute, da öffnete sich im ersten Stock eine Pallontür. Eine blonde Frauengestalt, in einem weißen Mantel gehüllt, erstrahlte leuchtend im Rahmen der Tür. Deutlich erkannte man das Lächeln in den lieblichen, fast kindhaften Zügen. Doch was war das? Schwelbe da nicht ein glöckchenloser Ton über den weiten Platz? Da dronica wurde es totenstill. Dann sang die schwedische Nachtigall, jung so hell und klar, so weich und jenseitig, wie nur ihre Namenstchwelger in Busch und sein junges Jagen! Wieder waren längst die Tage der Wundererwartung verjährt. Die letzte Erscheinung war vom Rollen verichwunden. Die „Reinheitsbäume“ jenseitig. Tränenreich wanderte ein junger Mensch durch die stille Nacht. Auch in seiner Seele flammte und jenseitig es. In der Künstler-seele eines Wilhelm Busch lebt als köstliche Erinnerung der Gesang der Nachtigall.



Von der Siege bis zur Bahre

Oben links: Das Arbeitszimmer Wilhelm Buschs in Rechtschaffen, wo der größte Teil seiner humoristischen Werke entstand. Oben rechts: Das Grab des Dichters und Malers in Rechtschaffen bei Seesen. Unten links: In diesem Saale im Wiedensahl (heute Buschhaus) wurde Wilhelm Busch am 15. April 1832 geboren. Unten rechts: Das Grabmal von Wiedensahl.

Allerlei von „Max und Moritz“

Es war zu Anfang der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Da wurde dem Verleger Richter zu Dresden, einem Sohne des Malers Ludwig Richter, ein merkwürdiges Manuskript angeboten. Eine Weile blätterte er darin herum. Dann schüttelte er den Kopf. Aber das war ja unglücklich! Mühten das ein paar Benagel gewesen sein, dieser „Max“ und dieser „Moritz“! Und so etwas sollte man den Kindern in die Hand geben! Dadurch würde ja die Jugend erst recht unartig werden.

Betrübt trakte sich der Herr Verleger am Kopfe. Das hatte man nun davon, daß man sich an den jungen Künstler Wilhelm Busch mit dem Auftrag gewandt, ihm „Bilderposen“ für Kinder zu schaffen!

Lieberhaupt, was der Wilhelm Busch gearbeitet hatte, das ging gar nicht auf. Es zog einfach nicht beim Publikum! Am Ende blieb man ja doch nur darauf sitzen. . .

Und so geschah es, daß der Schöpfer des Bilderbuches „Max und Moritz“ sein Manuskript sein säuberlich verpackt zurück erhielt. Dazu die Bemerkung, er möchte sich einen anderen Verleger suchen. Uebrigens habe er „Max und Moritz“ verschiedentlich herumgezeigt — aber jeder schüttelte nur den Kopf! Er mochte es einfach nicht, so etwas dem deutschen Volke vorzusetzen. . .

Um den härtigen Mund Wilhelm Buschs suchte es leise. Verdächtig zwinkerten die Augen. Also dann nicht! Vorsichtig packte er das verschmähte Buch aus und begann darin zu blättern.

Langsam ging es von Jugendstreich zu Jugendstreich. Wohin aber sein Blick fiel, sah er nur Dinge, die er lebhaftig einmal erlebt hatte. So und nicht anders denken und handeln haben! Also die Wahrheit soll man nicht einmal mehr sagen dürfen. . .

Gelassen packte der geistige Vater der „bösen Wunden“ diese wieder ein. Damit begab er sich zu dem Münchener Verlag Braun & Schneider. Und von hier aus trat dann dieser einzigartige Konkurrent des „Struwwelpeters“ in der deutschen Kinderlektüre seinen Siegeszug durch die ganze Welt an.

Seinem Verfasser brachte er zwar nur ein ganz bescheidenes Honorar. Aber das ist ja nun einmal Künstlerlos. Dieses, von dem Verfasser selbst als „Kinder Epöpe“ bezeichnete Bilderbuch ist in fast allen Sprachen erschienen. Selbst die kleinen Japaner und Japanerinnen können herzlich lachen über „Max und Moritz“ im Japanischen. . . J. Adams.

Eine „Buschiade“: Der Rosenstrauch

Erzählt von Artur Iger 7.

Im Garten meines ländlichen Tustulums zu Wiedensahl hatte der Urtatler des Humors einen Rosenbusch gepflanzt, auf dessen gutes Gedeihen er nicht wenig stolz war. Bei seinen Freunden, Nachbarn und guten Bekannten im Orte wurde der Zierstrauch auch ob der Schönheit seiner Blüten viel bewundert.

So sehr sich Busch über diese Anerkennung freute, so groß war seine Abneigung gegen die aufdringliche Reugier seiner Verehrer und Verehrerinnen. An einem schönen Augusttage war der Meister gerade damit beschäftigt, im Vorgarten einige Hiern zu setzen, als von der Straße her ein Tourist seine Stimme erheben ließ:

„Ach, sagen Sie, sind Sie vielleicht der berühmte Busch?“ „Ach?“ erwiderte der Humorist. „Ach nein. Aber wenn Sie ihn sehen möchten, ich will ihn Ihnen gern zeigen.“ „Kann von Ihnen“ beeilte sich der Fremde zu jagen. „Er soll etwas zugeknöpft sein.“ „Ach nein. Er hat zwar Knöpf (Sprossen), aber er ist ganz offen. Darf ich bitten?“ Damit geleitete er den Besucher in den hinteren Garten. „Bitte, hier ist der berühmte Busch.“

Das Gesicht des Fremden soll ja in die Länge gegangen sein, daß, wie Busch später in vertrautem Kreise erklärte, es „sich“ erübrigte, eine Skizze davon zu machen.“

Oben links: Das Arbeitszimmer Wilhelm Buschs in Rechtschaffen, wo der größte Teil seiner humoristischen Werke entstand. Oben rechts: Das Grab des Dichters und Malers in Rechtschaffen bei Seesen. Unten links: In diesem Saale im Wiedensahl (heute Buschhaus) wurde Wilhelm Busch am 15. April 1832 geboren. Unten rechts: Das Grabmal von Wiedensahl.